



Leseprobe

China Miéville

Perdido Street Station
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,99 €



Seiten: 848

Erscheinungstermin: 10. März 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

CHINA MIÉVILLE

PERDIDO
STREET
STATION

Roman

Aus dem Englischen übersetzt
von Eva Bauche-Eppers

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Für Emma

»Ich versagte mir sogar, eine Zeit lang, am Fenster des Zimmers stehen zu bleiben, um hinauszuschauen auf die Lichter und die tiefen, hell erleuchteten Straßenschluchten. Das ist eine Art Sterben, so die Verbindung zu der Stadt zu verlieren.«

Philip K. Dick: *Die rebellischen Roboter*

Nach Steppe und Buschland und einsamen Gehöften nun diese ersten verstreuten Hütten, die auf der Erde kauern. Es ist Nacht, lange schon. Die schäbigen Behausungen, die sich am Flussufer drängen, sind im Dunkeln gleich Pilzen rings um mich emporgesprossen.

Wir schaukeln. Wir rollen in einer tiefen Strömung.

Hinter mir stemmt sich der Mann erschrocken gegen die Ruderpinne und bringt uns zurück in ruhiges Wasser. Lichtschein tanzt, als die Laterne schwingt. Der Mann hat Angst vor mir. Ich beuge mich aus dem Bug des Kahns über das dunkel strömende Wasser.

Über dem öligen Tuckern der Maschine und dem schmeichelnden Seufzen des Flusses wehen leise Geräusche heran, Hausgeräusche. Holz wispert, und der Wind streicht über Schindeln, Mauern und Fußböden dehnen sich in ihre Fugen. Die Handvoll Bauten hat sich vermehrt, hundert-, tausendfach; sie breiten sich vom Ufer weg landeinwärts aus und übersäen die Ebene mit Lichtern.

Sie umringen mich. Sie wachsen. Sie sind höher und massiger, ihre Stimmen lauter: Dächer aus Schiefer, Mauern aus Ziegelstein.

Der Fluss windet und biegt sich und bringt uns dann vor das Angesicht der Stadt. Unversehens ragt sie empor, gigantisch, ein Fremdkörper, der Landschaft aufgezwungen. Der Widerschein ihres Lichteermeers bekleidet die Hänge der Bergumwallung mit der Farbe gerinnenden Blutes. Ihre schmutzigen Türme glühen. Ich fühle mich klein. Ich bin versucht, mich in Ehrfurcht zu neigen vor dieser phantasmagorischen Megalopolis, emporgewuchert aus dem Treibgut der zwei Flüsse, die sich hier vereinen. Sie ist ein immenser Gifkessel, ein Gestank, ein misstönender Posaunenstoß. Fette Schlote speien selbst jetzt, in tiefer Nacht, feurige Rußfahnen in den Himmel. Längst ist es nicht mehr die Strömung, die uns zieht, son-

dern die Stadt selbst, ihre Masse verschlingt uns. Gedämpfte Rufe, hier und dort die Stimmen von Tieren, obszönes Dröhnen und Stampfen aus den Fabriken, wo riesige Maschinen brunsten. Bahngleise durchziehen die urbane Anatomie wie hervortretende Adern. Rote Ziegel und schwarze Mauern, ungeschlachte Kirchen wie steinzeitliche Relikte, flatternde zerschlossene Markisen, das kopfsteingepflasterte Labyrinth der Alten Stadt, Sackgassen, Abwassergräben, die wie profane Katakomben durch die Erde schneiden, eine Hügellandschaft aus Müll, Schutthalden, Bibliotheken, gemästet mit vergessenen Folianten, heruntergekommene Hospitäler, Häuserblocks turmhoch, Schiffe und Stahlkrallen, die Lasten aus dem Wasser heben.

Wie konnten wir diese Monstrosität nicht kommen sehen? Welche widrige Beschaffenheit des Geländes erlaubt dem geduckten Ungeheuer, wohlverborgen zu lauern und sich unversehens auf den Reisenden zu stürzen?

Es ist zu spät, um zu fliehen.

Der Mann hinter mir spricht mit gedämpfter Stimme auf mich ein, erklärt mir, wo wir sind.

Ich schaue mich nicht nach ihm um.

Dies ist Raven's Gate, dieser verwahrloste Ameisenhaufen um uns herum. Die schäbigen Baracken lehnen aneinander, als wären sie müde. Der Fluss schmiert Schleim an seine Ziegelufer, Zwingmauern, errichtet, um das Wasser in Schranken zu halten. Ein widerwärtiger Brodem hängt über allem.

(Ich frage mich, wie dies aus der Luft aussehen mag; unmöglich dann für die Stadt, sich zu verbergen, käme man über sie mit dem Wind, sähe man sie auf Meilen und Meilen voraus, wie einen Schmutzleck, wie ein Stück Aas, von Maden durchwimmelt – ich sollte nicht so denken, aber ich kann jetzt nicht aufhören, ich könnte mich von den Aufwinden der Schloten tragen lassen, hoch über den stolzen Türmen schweben und auf die Erdgebundenen hinunterschießen, das Chaos reiten, landen, wo es mir beliebt, ich darf nicht so denken, ich darf es nicht, nicht jetzt, nicht dies, noch nicht.)

Hier dann Häuser, die weißlichen Seim ausschwitzen, ein organischer Verputz, der nackte Fassaden überzieht und aus höher gelegenen Fenstern träuft. Nachträglich aufgesetzte Stockwerke be-

stehen aus dem kalten weißen Unflat, der Häuserlücken füllt und Sackgassen. Die verschachtelte Backsteinlandschaft liegt weich gerundet unter breiten Wellenzungen und Wächten, als wäre darüber Wachs geschmolzen und langsam wieder erstarrend herabgeträuft. Irgendeine fremdartige Lebensform hat sich in diesen Menschenstraßen eingehaust.

Straff gespannte Tawe, befestigt mit milchig ausgehärtetem Qualster, ziehen sich über den Fluss. Sie summen wie Basssaiten. Etwas läuft über unseren Köpfen da oben entlang. Der Schiffer räuspert sich schleimig und speit einen Klumpen Rotz ins Wasser.

Der weißliche Klecks zerfließt. Die Front der Häuser mit ihrer wächsernen Ummantelung dünnt aus. Schmale Straßen öffnen sich.

Ein Zug pfeift, als er auf Brückengleisen vor uns den Fluss überquert. Ich schaue ihm nach, süd- und ostwärts, und sehe die kleine Lichterkette verschwinden, aufgesogen von diesem Nachtland, diesem Moloch, der seine Bewohner frisst. Bald werden wir die Fabriken passieren. Kräne ragen aus dem Duster wie magere Stelzvögel. Einige sind in Bewegung, um die Schauerleute, die Nachtschicht, mit Arbeit zu versorgen. Ketten schlenkern Lasten wie nutzlose Glieder, scheinen lebendig, wo Zahnräder ineinandergreifen und Schwungräder sich drehen.

Plumpe, lauernde Schatten kreisen am Himmel.

Ein Dröhnen, nachhallend, als hätte die Stadt einen hohlen Kern. Der schwarze Kahn tuckert durch ein Geschiebe von seinesgleichen, alle schwer beladen mit Koks und Holz und Eisen und Stahl und Glas. Das Wasser hier reflektiert die Sterne durch einen stinkenden Regenbogen aus Verunreinigungen, Abwässern und chymischem Spülicht, der es beschwert und verfremdet.

(Oh, sich über all das zu erheben, um nicht diesen Unrat, diesen Schmutz, diesen Kot zu riechen, um nicht durch diese Kloake in die Stadt zu gelangen, aber ich muss aufhören, ich muss, ich kann nicht weiter, ich muss.)

Der Motor wird gedrosselt. Ich drehe mich um und betrachte den Mann hinter mir, der den Blick abwendet und steuert und sich den Anschein gibt, durch mich hindurchzusehen. Er bringt uns zum Pier, dort hinter dem Lagerschuppen, dessen Überfülle als ein Labyrinth großer Kisten zwischen den Pfosten nach draußen wuchert. Der

Schiffer sucht eine Fahrerinne zwischen den anderen Booten. Aus dem Fluss steigen Dächer. Eine Reihe versunkener Häuser, auf der falschen Seite der Mauer gebaut, im Wasser ans Ufer geschmiegt, ihre geteerten schwarzen Ziegel triefen Nässe. Strudel unter uns, das Wasser brodelte. Tote Fische und Frösche, die den Versuch aufgegeben haben, in dieser Jauche zu atmen, quirlen zwischen der flachen Bordwand des Kahns und dem Betonpier aufgeregte im Wellengekabel. Die Lücke schließt sich. Mein Schiffer springt an Land und macht fest. Vor Erleichterung brabbelt er vor sich hin; er winkt mich drängend von Bord: Geh deiner Wege, und ich steige aus, langsam, wie auf ein Bett aus glühenden Kohlen, und suche mir einen Weg durch Müll und Scherben.

Er ist glücklich mit den Steinen, die ich ihm gegeben habe. Ich sei in Smog Bend, sagt er mir, und ich zwingt mich, den Blick abzuwenden, als er mir die Richtung weist, damit er nicht merkt, dass ich mich nicht auskenne, dass ich fremd bin in der Stadt, dass ich mich fürchte vor diesen düsteren und bedrohlichen Gebäuden, über die ich mich nicht hinausschwingen kann, dass mir übel ist vor Enge und bösen Ahnungen.

Ein Stück nach Süden hin ragen zwei mächtige Pfeiler aus dem Flussbett. Das Tor zu der Alten Stadt, einst grandios, nun pockennarbig und vom Verfall gezeichnet. Die eingemeißelten Ereignisse aus der Stadtgeschichte, die sich als Reliefband um die Obelisken wanden, wurden ausgelöscht von Zeit und giftiger Luft, und nur scharfge spiralige Wülste wie Gewinde alter Schrauben sind geblieben. Dahinter eine niedrige Brücke (Drud Crossing, sagt er). Ich ignoriere seine eifrigen Erklärungen und entferne mich durch diese von Ätzkalk gebleichte Zone, vorbei an gähnenden Türöffnungen, die den Trost echter Dunkelheit versprechen und Zuflucht vor dem Gestank des Flusses. Der Schiffer ist nur mehr eine leise Stimme hinter mir, und es ist eine kleine Freude zu wissen, dass ich ihn nie wiedersehen werde.

Es ist nicht kalt. Im Osten verspricht die Stadt sich selbst einen neuen Morgen.

Ich werde den Gleisen der Hochbahn folgen. Ich werde mich in ihrem Schatten halten, wo sie über die Häuser und Türme und Baracken

und Büros und Gefängnisse der Stadt hinwegführen; ich werde mich orientieren an den Streben, die sie in der Erde verankern. Ich muss den Weg ins Herz der Stadt finden.

Mein Umhang (schweres Tuch, ungewohnt und schmerzhaft auf der Haut) zerrt an mir, und ich spüre das Gewicht meiner Börse. Das ist es, was mich hier schützt, das und die Illusion, die ich genährt habe, der Ursprung meines Kummers und meiner Schande, des Schmerzes, der mich in diesen riesigen Horst geführt hat, diese aus Gebein und Stein geträumte Stadt, eine Verschwörung von Industrie und Grausamkeit, getränkt mit Vergangenheit und isolierter Macht, diese Wüste jenseits meiner Vorstellungskraft.

New Crobuzon.

ERSTER TEIL

AUFTRÄGE

1

Hoch über dem Marktplatz sprang ein Fenster auf. Ein Korb flog heraus und in weitem Bogen auf die nichtsahnende Menge hinunter. Mitten im Flug tat er einen Hüpf, kreiselte und senkte sich, gefährlich pendelnd, ruckweise der Erde entgegen. Das Drahtgeflecht hakelte an der rauen Haut des Gebäudes, scharfte über die Mauer und ließ Farbe und Betonstaub niederrieseln.

Sonnenlicht drang als graues Leuchten durch eine ungleichmäßig dicke Wolkendecke. Unter dem tanzenden Korb reihten sich die Buden und Karren wie aussortiertes Gerümpel. Die Stadt stank. Aber heute war Markttag in Aspic Hole, und der penetrante Brodem aus Kloake und Fäulnis, der über New Crobuzon lagerte, wurde in diesen Stunden bereichert um die Aromen von Paprika und frischen Tomaten, heißem Öl und Fisch und Zimt, Pökelfleisch, Bananen und Zwiebeln.

Die Viktualienstände beanspruchten die gesamte quirlige Länge der Shadrach Street. Selchit Pass, eine Gasse aus vereinzelten Feigenbäumen und bröckelndem Beton ein paar Schritte weiter, war Büchern und Handschriften und Gemälden vorbehalten. Im Süden ergossen sich Töpferwaren die Straße nach Barrackham hinunter; Maschinenteile gab es im Westen, Spielzeug in der einen Quergasse, Kleidung zwischen zwei anderen, und ein reiches Angebot der vielfältigsten anderen Waren füllte sämtliche Durchgänge, Torbogen und Nischen. Die Reihen der diversen Handelsgüter trafen sich mehr oder minder genau in Aspic Hole wie die Speichen eines vielfach gebrochenen Rades.

Dort, in Aspic Hole selbst, waren alle Unterscheidungen aufgehoben. Im Schatten alter Mauern und einsturzgefährde-

ter Türme wurde Alteisen feilgehalten, angeschlagenes Steingutgeschirr und primitive Tonornamente. Stockfleckige Scharteken. Antiquitäten, Sex, Flohpulver. Zwischen den Buden stapften zischende Konstrukte herum. Bettler bramarbasierten in leer stehenden Gebäuden. Angehörige fremder Rassen erstanden merkwürdige Dinge. Aspic Bazaar: ein grelles Gemisch von Handel, Wandel und Alfanzerie. Hier regierte der Kommerz: *Der Käufer sei auf der Hut!*

Der Händler unter dem niedersinkenden Korb blickte auf in fahles Sonnenlicht und eine Wolke Ziegelstaub. Er rieb sich die Augen. Er griff nach dem abgewetzten Ding über seinem Kopf und zog an der Schnur, woran es befestigt war, bis sie schlaff wurde. In dem Korb lagen ein kupferner Schekel und ein Blatt Papier mit sorgfältig gezeichneten, verschnörkelten Lettern. Der Händler kratzte sich an der Nase, während er den Zettel studierte. Er kramte in seinen aufgehäuften Waren, legte Eier und Obst und Wurzelgemüse in den Korb und schaute zwischendurch immer wieder auf die Liste. Bei einem Posten stutzte er, las zweimal, grinste und schnitt ein Stück Schweinefleisch ab. Zu guter Letzt steckte er den Schekel in die Tasche und zählte Wechselgeld ab, überschlug kurz seine Lieferkosten und tat endlich vier Heller zu den Lebensmitteln.

Er wischte sich die Hände an der Hose ab und überlegte einen Moment, dann kritzelte er mit einem Stummel Holzkohle ein paar Worte auf den Einkaufszettel und warf ihn zu den Münzen.

Er zog dreimal an der Schnur, und der Korb begann seine zuckelnde Reise in die Höhe. Vom Stimmengetöse getragen, stieg er über die Dächer benachbarter, niedrigerer Häuser, scheuchte die in dem leeren Stockwerk beheimateten Dohlen auf und zeichnete eine neue Schlängelspur zu den vielen bereits vorhandenen an die Mauer, bevor er wieder in dem Fenster verschwand, aus dem er zum Vorschein gekommen war.

Isaac Dan dar Grimnebulin begriff allmählich, dass er träumte. Zu seinem maßlosen Erstaunen hatte er sich wieder als Dozent an der Universität bestellt gefunden, wo er vor einer gro-

ßen Tafel auf und ab marschierte, die mit fahrigen Darstellungen von Hebeln und Kräften und Spannungen übersät war. Elementare Materielle Wissenschaft. Isaac schaute betrübt auf die Reihen seiner Schüler, als dieser schmierige Bastard Vermishank den Kopf zur Tür hereinsteckte.

»Ich kann diese Klasse nicht unterrichten«, flüsterte Isaac laut. »Der Lärm da draußen ...« Er zeigte auf das Fenster.

»Schon in Ordnung.« Vermishank war verständnisvoll und widerlich. »Zeit fürs Frühstück«, sagte er. »Das wird Sie von dem Krach ablenken.« Auf diese absurde Bemerkung hin warf Isaac ungeheuer erleichtert den Schlaf von sich ab. Die lärmende Profanität des Basars und die Küchengerüche begleiteten ihn in den neuen Tag.

Er blieb mit geschlossenen Augen breit auf dem Bett liegen, hörte Lin durchs Zimmer gehen und spürte das leichte Schwingen der Dielen unter ihren Schritten. Die Dachkammer war erfüllt von beißendem Rauch. Isaac lief das Wasser im Mund zusammen.

Lin klatschte zweimal in die Hände. Sie merkte, wenn Isaac wach war. Vielleicht daran, dass er den Mund zuklappte, dachte er und gluckste mit geschlossenen Augen in sich hinein.

»Och, nur noch ein Viertelstündchen«, wimmerte er und kuschelte sich ein wie ein Kind. Lin klatschte noch einmal, verachtungsvoll, und entfernte sich.

Ähzend rollte Isaac sich herum.

»Zankteufel!«, jammerte er hinter ihr her. »Beißzange! Furie! Schon gut, schon gut, du gewinnst, du ... äh ... Virago, du Feuer spuckendes ...« Er rieb sich den Kopf und setzte sich einfältig grinsend auf. Lin antwortete, ohne sich umzudrehen, mit einer obszönen Geste.

Sie stand mit dem Rücken zu ihm nackt am Herd und wich eben jetzt tänzelnd zurück, als heißes Fett aus der Pfanne spritzte. Die Decke rutschte von der Wölbung von Isaacs Bauch. Er war ein Luftschiff, groß und fest im Fleisch und stark. Üppig sprießendes graues Haar bedeckte seinen Körper.

Lin war unbehaart. Unter ihrer roten Haut zeichneten sich die Muskelstränge ab, jeder einzelne deutlich definiert. Sie

war ein anatomischer Atlas. Isaac betrachtete sie mit lustvollem Vergnügen.

Sein Hintern juckte. Er langte unter die Decke und kratzte sich, schamlos und genießerisch wie ein Hund. Etwas zerplatzte unter seinem Fingernagel, und er zog die Hand hervor, um nachzusehen. Ein winziges, halb zerquetschtes Würmchen wedelte hilflos an seiner Fingerspitze. Es war ein Refflick, ein harmloser kleiner Parasit der Khepri. *Meine Säfte müssen für das Viechlein ziemlich verwirrend gewesen sein*, dachte Isaac und befreite sich mit einem Fingerschnippen.

»Refflick, Lin«, sagte er. »Badezeit.«

Lin stampfte gereizt mit dem Fuß auf.

New Crobuzon war eine Brutstätte für Krankheiten, ein Seuchenpfuhl; Parasiten, Infektionen und Gerüchte ließen sich nicht an der Ausbreitung hindern. Ein monatliches chymisches Bad war für die Khepri unverzichtbare Prophylaxe, wenn sie von Juckreiz und Ausschlag verschont bleiben wollten.

Lin ließ den Inhalt der Pfanne auf einen Teller gleiten und stellte ihn hin, ihrem eigenen Frühstück gegenüber. Sie setzte sich und winkte Isaac, an den Tisch zu kommen. Er rutschte aus dem Bett, kam schlurfend heran und ließ sich, möglicher Splitter eingedenk, vorsichtig auf dem kleinen Stuhl nieder.

Er und Lin saßen sich nackt an dem einfachen Holztisch gegenüber. Isaac war sich des Szenarios bewusst, wie ein uneteiligter Dritter es sehen würde. Es gäbe ein schönes, ein seltsames Bild, dachte er. Eine Dachkammer, Staubkörnchen im Licht des kleinen Fensters, Bücher und Blätter und Gemälde ordentlich gestapelt neben billigen Möbeln aus Holz. Ein dunkelhäutiger Mann, groß und nackt und umfangreich, Messer und Gabel in der Hand, unnatürlich regungslos einer Khepri gegenüberstehend, deren graziler Frauenkörper im Schatten lag, mit dem chitingepanzerten Kopf en profil.

Über die Teller hinweg schauten sie sich einen Moment an. Lin zeigte: *Guten Morgen, Liebster*. Dann begann sie zu essen, ohne den Blick von ihm abzuwenden.

Wenn sie aß, manifestierte sich Lins Andersartigkeit am deutlichsten, ihre gemeinsamen Mahlzeiten waren ein Prüfstein

und eine Bestätigung. Während Isaac sie beobachtete, fühlte er die vertraute Dreierfolge von Emotionen: Ekel, augenblicklich überwunden, Stolz auf das Überwinden, schuldbewusstes Verlangen.

Licht glitzerte in Lins Facettenaugen. Ihre Kopfbeine bebten. Sie nahm eine halbe Tomate, ergriff sie mit ihren Mandibeln und ließ die Hände sinken, während ihre Mundwerkzeuge die Speisen zerkauten, die ihre äußeren Kiefer festhielten.

Isaac schaute zu, wie der große, schillernde Skarabäus, den seine Liebste als Kopf trug, das Frühstück verzehrte.

Er schaute zu, wie sie schluckte, sah die Kehle sich wölben, wo der gerippte Käferbauch nahtlos in den menschlichen Hals überging – nicht, dass sie diese Beschreibung akzeptiert hätte. *Menschen haben Leib, Beine und Hände der Khepri und den Kopf eines rasierten Affen*, hatte sie einmal zu ihm gesagt.

Er lächelte, ließ das Stück Bratenfleisch vor seinem Mund baumeln, schlürfte es mit der Zunge ein und wischte die fettigen Finger an der Tischkante ab. Er lächelte sie an. Sie wedelte mit den Kopfbeinen und signalisierte ihm: *Mein kleines Monster*.

Ich bin pervers, dachte Isaac, *und sie ist es ebenfalls*.

Unterhaltungen beim Frühstück verliefen zumeist einseitig: Lin hatte, während sie aß, die Hände frei, um Zeichen zu geben, doch Isaacs Versuche, gleichzeitig zu reden und zu essen, erbrachten lediglich unverständliche Lautäußerungen und Krümelfontänen. Stattdessen lasen sie; Lin eine Künstlerzeitung, Isaac alles, was sich in Reichweite befand. Zwischen einzelnen Bissen griff er wahllos nach Büchern und Blättern und merkte, dass er Lins Einkaufszettel studierte. Der Posten *ein Fingerbreit Schweinefleisch* war eingekreist, und unter ihrer exquisiten Schönschrift stand eckig hingekritzelt die Frage: *Haben wir Besuch? Endlich ein heißes Würstchen für meinen Appetithappen!!!*

Isaac schwenkte den Zettel hin und her. »Was erdreistet sich der alte Schmutzfink?«, raunzte er und versprühte Halbzerkautes. Seine Entrüstung war belustigt, aber dennoch echt.

Lin las und zuckte die Schultern.

Weiß, dass ich kein Fleisch esse. Weiß, ich habe einen Gast zum Frühstück. Zweideutigkeit von »Würstchen«.

»Recht herzlichen Dank, Liebste, das habe ich verstanden. Woher weiß er, dass du Vegetarierin bist? Gönnst ihr euch öfter so ein witziges Geplänkel?«

Lin starrte ihn einen Moment an, ohne zu antworten.

Weiß es, weil ich kein Fleisch kaufe. Sie schüttelte den Kopf über die dumme Frage. *Keine Sorge, Geplänkel nur auf Papier. Weiß nicht, dass ich Kerfe bin.*

Ihre absichtliche Verwendung des Schimpfworts ärgerte Isaac. »Verdammt, ich wollte nicht andeuten ...«

Lins kippelnde Handbewegung war das Äquivalent einer hochgezogenen Augenbraue. Isaac heulte erbost. »Gottschiet, Lin! Nicht alles, was ich sage, hat mit Angst vor Entdeckung zu tun!«

Isaac und Lin waren seit fast zwei Jahren ein Paar. Sie hatten von Anfang an vermieden, allzu genau über die Regeln ihrer Beziehung nachzudenken, aber je länger sie zusammen waren, desto schwieriger wurde es, diese Strategie der Verdrängung aufrechtzuerhalten. Ungestellte Fragen stiegen an die Oberfläche. Unschuldige Bemerkungen und schiefe Blicke Dritter, ein zu langes Beisammenstehen in der Öffentlichkeit – die Notiz eines Kaufmanns –, alles gemahnte daran, dass sie in gewisser Weise ein Geheimnis lebten. Alles wurde dadurch kompliziert.

Sie hatten nie ausdrücklich gesagt: *Wir sind ein Liebespaar.* Deshalb hatten sie auch nie ausdrücklich sagen müssen: *Wir werden nicht allen von unserer Beziehung erzählen, vor einigen werden wir sie geheim halten.* Doch in stillschweigendem Einverständnis taten sie genau das.

Seit einiger Zeit gab Lin immer wieder zu verstehen, mit schnippischen und beißenden Bemerkungen, dass Isaacs Weigerung, sich zu ihr zu bekennen, im besten Fall Feigheit sei, schlimmstenfalls bigott. Dieser Mangel an Verständnis ärgerte ihn. Schließlich hatte er seine engeren Freunde in die Art ihrer Beziehung eingeweiht, genau wie Lin die ihren. Und für sie war alles viel, viel einfacher.

Sie war Künstlerin. Ihr Kreis waren die Libertinisten, die Mäzene und die Mitläufer, Bohemiens und Schmarotzer, Poeten und Kritiker und künstlerisch legitimierte Junkies. Sie ergötzen sich am Skandalösen und dem Outré. In den Teestuben und Bars von Salacus Fields waren Lins Eskapaden – genussvoll angedeutet, nie gelegnet, nie präzisiert – das Thema anzüglicher Plaudereien und Gerüchte. Ihr Liebesleben war Avantgarde, ein Art-Happening wie *Concrete Music* in der vergangenen Saison oder *'Snot Art!* im Jahr davor.

Und ja, Isaac verstand sich auf das Spiel. Er war bekannt in dieser Welt, aus Zeiten lange vor seinem Verhältnis mit Lin. Immerhin war er der wissenschaftliche Renegat, der unangepasste Denker, der einer lukrativen Professur den Rücken gekehrt hatte, um sich Experimenten zu widmen, die für die beschränkten Geister an der Universität zu extravagant und spektakulär waren. Was scherten ihn Konventionen? Er schlief mit wem oder was ihm beliebte, basta!

Derart war sein Image in Salacus Fields, wo seine Beziehung zu Lin ein offenes Geheimnis war, wo er es genoss, nicht Versteck spielen zu müssen, wo er ihr in den Bars den Arm um die Schultern legte und ihr Pikanterien zuflüsterte, während sie Zuckerkafee aus einem Schwamm saugte. Das war seine Version, und sie entsprach wenigstens zur Hälfte der Wahrheit.

Isaac hatte vor zehn Jahren die Universität verlassen, richtig, aber nur, weil er zu seiner Bestürzung einsehen musste, dass er nicht zum Lehrer taugte.

Er hatte in die ihm zugewandten verwirrten Gesichter geblickt, dem hektischen Kritzeln der überforderten Studenten gelauscht und begriffen, dass er mit einem Verstand, der allein Lust und Laune gehorchend durch die Korridore der Theorie korpheisterte, zwar selbst lernen konnte, das Wissen aber nicht weiterzugeben vermochte. Er hatte beschämt sein Haupt verhüllt und die Flucht ergriffen.

Als weitere Abweichung von der Fama handelte es sich bei seinem Dekan, dem alterslosen Unsympathen Vermishank, nicht um einen stumpfsinnigen Epigonen, sondern um einen

Biothaumaturgen von hohen Graden, der Isaacs Forschungen weniger deshalb einen Riegel vorgeschoben hatte, weil sie unorthodox waren, sondern weil sie nirgends hinführten. Isaac konnte brillant sein, aber ihm fehlte Disziplin. Vermishank hatte ihn zappeln lassen wie einen Fisch an der Angel, bis er darum bettelte, als freischaffender Mitarbeiter tätig sein zu dürfen, für ein Butterbrot, aber mit beschränktem Zugang zu den Forschungseinrichtungen der Universität.

Und das – dieser bescheidene Posten! – war der Grund für die Zurückhaltung Isaacs, was sein Liebesleben anging.

Dieser Tage war seine Beziehung zur Universität nur mehr eine Pro-forma-Angelegenheit. Im Lauf von zehn Jahren hatte er sich nach und nach ein eigenes, bestens ausgestattetes Labor zusammenstibitz; seine Einkünfte stammten größtenteils aus den dubiosen Aufträgen von New Crobuzons weniger respektierlichen Bürgern, deren Bedarf an raffinierten wissenschaftlichen Tüfteleien ihn immer wieder in Erstaunen versetzte.

Doch Isaacs Forschungen – über all die Jahre hinweg unverändert in ihren Zielen – konnten nicht in einem Vakuum gedeihen. Er musste publizieren. Er musste debattieren. Er musste argumentieren, an Konferenzen teilnehmen – als der rebellische Sohn. Ein Renegat zu sein brachte durchaus Vorteile mit sich.

Jedoch kokettierte die Akademie nicht nur mit ihrer konservativen Haltung. Erst seit zwanzig Jahren waren xenomorphe Studenten als Doktoranden zugelassen. Sich offen zu einer Spezies-überschreitenden Liaison zu bekennen, war der sicherste Weg, sich ins akademische Aus zu manövrieren – und nicht zu vergleichen mit dem Böse-Buben-Image, das er bewusst vor sich hertrug. Was er fürchtete, war nicht so sehr, dass die Herausgeber der Journale und die Komitees und die Verleger von ihm und Lin erfahren könnten. Er fürchtete, man könnte ihn dabei ertappen, dass er sich nicht genügend Mühe gab, diese Mesalliance geheim zu halten. Solange er sich der angemessenen Diskretion befleißigte, konnte man ihm nicht vorwerfen, sich gesellschaftlich unmöglich gemacht zu haben.

Was Lin partout nicht einsehen wollte.

Du versteckst uns, damit du Artikel für Leute schreiben kannst, die du verachtetest, hatte sie ihm einmal nach einer Liebesnacht zu verstehen gegeben.

In Phasen der Missstimmung fragte Isaac sich, was sie wohl tun würde, wenn die Kunstwelt drohte, über *sie* ein Scherbengericht abzuhalten.

An diesem Morgen konnte das Liebespaar den aufkeimenden Streit ersticken, mit Scherzen und Entschuldigungen und Schmeicheleien und Lust. Isaac lächelte Lin an, als er sich in sein Hemd kämpfte und ihre Kopfbeine sinnlich wedelten.

»Was hast du heute für Pläne?«, fragte er.

Gehe nach Kinken. Brauche Färberbeeren. Gehe zu Ausstellung in Howl Barrow. Arbeite heute Nacht, fügte sie bedeutungsvoll hinzu.

»Dann steht zu vermuten, dass ich dich eine Zeit lang nicht zu Gesicht bekommen werde?« Isaac grinste. Lin schüttelte den Kopf. Isaac zählte an den Fingern Tage ab. »Hm ... wie wäre es mit Abendessen im Glock' und Gockel am – warte mal – am Schontag? Um acht Uhr?«

Lin überlegte. Sie hielt seine Hände, während sie nachdachte.

Großartig, gab sie ihm zu verstehen. Sie ließ offen, ob sie das Essen meinte oder Isaac.

Sie versenkten die Teller und Töpfe in dem Eimer mit kaltem Wasser in der Ecke und ließen sie einweichen. Als Lin ihre Notizen und Skizzen sammelte, um zu gehen, zog Isaac sie sanft zu sich aufs Bett. Er küsste ihre warme, rote Haut. Sie drehte sich in seinen Armen, stützte sich auf einen Ellenbogen, und während ihre Kopfbeine sich spreizten, teilte sich langsam der dunkle Rubin ihres Rückenpanzers. Aus dem Schatten der beiden weit geöffneten, leicht vibrierenden Chitinschalen entfalteten sich ihre wunderschönen, nutzlosen kleinen Käferflügel.

Sie zog seine Hand heran, forderte ihn auf, die zerbrechlichen Gebilde zu streicheln, vollkommen preisgegeben, unvergleichliche Geste des Vertrauens und der Liebe bei den Khepri.

Die Luft zwischen ihnen knisterte. Isaacs Schwanz wurde steif.

Er strich mit den Fingerspitzen an den verzweigten Adern der leise bebenden Flügel entlang, beobachtete, wie das hindurchscheinende Licht sich in Perlmutterglanz verwandelte.

Mit der anderen Hand schob er ihren Rock hoch, ließ die Finger an ihrem Schenkel hinaufgleiten. Ihre Beine öffneten sich um seine Hand und schlossen sich, klemmten sie ein. Er raunte unzüchtige und liebevolle Aufforderungen.

Über ihnen wanderte die Sonne am Himmel hinauf, sandte Schatten des Fensterkreuzes und ruhelos ziehender Wolken durchs Zimmer. Die Liebenden merkten nichts davon, wie die Zeit verging.

2

Es wurde elf, bevor sie sich voneinander lösten. Nach einem Blick auf seine Taschenuhr stolperte Isaac durchs Zimmer und suchte seine Kleidungsstücke zusammen, in Gedanken schon bei der Arbeit. Lin ersparte ihnen das peinliche Hin und Her, das unweigerlich entbrannte, wenn sie zusammen das Haus verließen. Sie beugte sich vor und streichelte mit den Fühlern Isaacs Rücken, was ihm eine Gänsehaut verursachte. Dann ging sie aus der Tür, während er sich noch mit seinen Stiefeln abmühte.

Ihre Wohnung lag im neunten Stock. Lin stieg die Treppe hinunter, vorbei an der einsturzgefährdeten achten Etage, der siebten, mit dem Teppich aus Vogelkot und dem leisen Doh-lengeplapper; vorbei an der alten Dame im sechsten Stock, die nie herauskam, und weiter nach unten, vorbei an kleinen Taschendieben und Stahlarbeitern und Botenmädchen und Messerschleifern.

Die Haustür befand sich auf der Aspic Hole abgewandten Seite des Gebäudes. Lin trat in eine stille Gasse hinaus, ein bloßer Durchgang zu den Ständen des Basars.

Sie wandte sich in die dem Stimmengewirr und dem Schacher entgegengesetzte Richtung und schlug den Weg zu den Gärten von Sobek Croix ein. An ihrem Tor warteten immer reihenweise Droschken. Sie wusste, einige der Fahrer (meistens die Remade) waren so tolerant oder verzweifelt, dass sie Khepri als Kundschaft akzeptierten.

Je näher sie dem Rand des Viertels kam, desto schäbiger wurde die Gegend. In Richtung Süd-Westen ging es jetzt leicht bergan, die Baumwipfel von Sobek Croix wuchsen wie Rauchwolken über die Firste der verwehrten Behausungen ringsum.

Dahinter erhob sich die gedrungene Hochhaussilhouette von Ketch Heath.

Lins gewölbte Facettenaugen sahen die Stadt als gebrochene visuelle Kakophonie. Eine Million winzige Teile des Ganzen, jedes winzige Hexagon Vermittler präziser Farben und noch präziserer Linien, empfindlich für die geringfügigsten Helligkeitsunterschiede, aber weniger geeignet für die Wahrnehmung kleinerer Einzelheiten – solange sie sich nicht so angestrengt konzentrierte, dass es schmerzte. In jedem einzelnen Segment waren die toten Schuppen abblätternder Mauern für sie unsichtbar, Architektur reduziert auf Farbausschnitte. Trotzdem erzählten diese Mosaiksteine eine komplexe Geschichte. Jedes visuelle Fragment, jedes Teilchen, jede Form, jede Farbabstufung unterschied sich von der Umgebung in subtilen Nuancen, die Lin Aufschluss über den Zustand der gesamten Struktur vermittelten. Zusätzlich schmeckte sie Chymikalien in der Luft, konnte sagen, wie viele Angehörige welcher Rasse in welchem Gebäude lebten; die Fähigkeit, Schwingungen exakt zu registrieren und zu interpretieren, half ihr, sich in einem vollen Raum zu unterhalten oder zu spüren, wenn oben an der Hochbahn ein Zug entlangfuhr.

Lin hatte Isaac zu beschreiben versucht, wie sie die Stadt wahrnahm.

Ich sehe ebenso deutlich wie du, deutlicher. Für dich ist das Bild undifferenziert. In einer Ecke ein Elendsviertel, in einer anderen ein Zug mit glänzenden Kolben, in der nächsten eine grell geschminkte Frau unter einem alten, verwitterten Luftschiff – das alles musst du auf einmal verarbeiten. Chaos! Verriet dir nichts, widerspricht sich selbst, verändert seine Aussage. Für mich besitzt jedes winzige Teilchen Integrität, jedes minimal verschieden vom anderen, bis alle Variationen erfasst sind, additiv und rational.

Isaacs Faszination hielt anderthalb Wochen an. Er machte, wie für ihn typisch, seitenweise Notizen, vertiefte sich in Bücher über die visuelle Wahrnehmung von Insekten und unterwarf Lin ermüdenden Experimenten in Weitsehen und Tie-

fenwahrnehmung und Lesen. Letzteres beeindruckte ihn am stärksten, da er aus Erfahrung wusste, dass es ihr nicht leichtfiel; sie musste sich konzentrieren wie ein Mensch mit stark eingeschränktem Sehvermögen.

Sein Interesse war bald wieder abgeflaut. Der menschliche Verstand war unfähig, diese Art des Sehens zu erfassen.

Lin wanderte durch das Gewimmel der Gauner und Tagediebe von Aspic, die ausschwärmten, um ein paar Schekel zu ergattern, mit Stehlen oder Betteln oder Verramschen oder dem Durchwühlen der Abfallhaufen, die sich in Abständen am Straßenrand türmten. Kinder schleppten rätselhafte Gebilde aus zusammengeschaubten Maschinenteilen. Gelegentlich schritten naserümpfend »bessere« Herrschaften fürbass, auf dem Weg nach irgendwo anders.

Lins Pantoletten waren bespritzt mit dem organischen Unrat der Straße, reiche Nahrungsquelle für die scheuen Geschöpfe, die aus Abwasserrohren lugten. Die Häuser links und rechts waren hoch, mit flachem Dach, Bretterstege überbrückten die Schluchten dazwischen. Fluchtwege, Abkürzungen: das Straßennetz der Dächerwelt über New Crobuzon.

Nur sehr wenige Kinder riefen ihr Schimpfnamen hinterher. Man war hier an Xenomorphe gewöhnt. Lin schmeckte die kosmopolitische Zusammensetzung des Viertels, die Ausdünstungen einer Vielzahl von Spezies, von denen sie einige zu identifizieren vermochte. Da war der Moschusgeruch anderer Khepri, die schale Bilge der Vodyanoi, und irgendwo das fruchtige Aroma von Kakteen.

Lin erreichte den gepflasterten Boulevard rund um Sobek Croix. Eine lange Reihe Droschken warteten entlang des eisernen Zauns, für jeden Geschmack und Anspruch etwas: zweirädrig, vierrädrig, bespannt mit Pferden, hochmütigen Pteravögeln, mit dampfschnaufenden Konstrukten auf Gleisketten und einige sogar mit Remade – unglücklichen Männern und Frauen, die sowohl Kutscher waren als auch Kutsche.

Lin blieb stehen und winkte. Zu ihrer Erleichterung trieb gleich der vorderste Kutscher seinen störrisch wirkenden Ptera heran.

»Wohin?« Der Mann beugte sich vor und las die ausführlichen Informationen, die sie auf ihren Notizblock kritzelte. »Klaro«, sagte er und bedeutete ihr mit einer Kopfbewegung einzusteigen.

Die Droschke war ein vorn offener Zweisitzer, der Lin während der Fahrt einen Ausblick auf den südlichen Teil der Stadt ermöglichte. Der wippende, wiegende Lauf des Ptera übertrug sich durch die Räder als ein angenehmes Schaukeln auf den Wagen. Sie lehnte sich zurück und überlas ihre Anweisungen für den Fahrer.

Isaac wäre dagegen. Sehr dagegen.

Lin *brauchte* Färberbeeren, und sie fuhr deswegen nach Kinken – wie sie gesagt hatte. Und einer ihrer Freunde, Cornfed Daihat, veranstaltete tatsächlich eine Vernissage in Howl Barrow.

Doch ohne sie.

Sie hatte schon mit Cornfed gesprochen und ihn gebeten, ihre Anwesenheit zu bestätigen, sollte Isaac ihn fragen (höchst unwahrscheinlich, aber sie wollte sichergehen). Cornfed war entzückt gewesen, schleuderte dramatisch die weiße Haarmähne aus dem Gesicht und beschwor die ewige Verdammnis auf sich herab, sollte ihm auch nur ein Sterbenswort ent schlüpfen. Er dachte natürlich, sie hätte noch einen zweiten Liebhaber und betrachtete es als Privileg, Teil dieser neuen Wendung ihres bereits skandalösen Liebeslebens zu sein.

Lin konnte nicht zu seiner Ausstellung kommen. Sie hatte einen anderen Termin.

Die Droschke näherte sich dem Fluss. Lin schwankte, als die hölzernen Räder über ein neues Muster aus Pflastersteinen holperten. Sie waren in die Shadrach Street eingebogen. Der Markt lag jetzt südlich von ihnen; sie befanden sich oberhalb des Punktes, wo Gemüse und Schellfisch und überreifes Obst den Abschluss bildeten.

Voraus blähte sich feist der Flyside-Milizturm über den niedrigen Häuserzeilen. Ein massiger, schmutziger, klobiger Vierkant, plump und ungeschlachtet trotz seiner 35 Stockwerke. Schmale Fenster wie Schießscharten durchsetzten das Mauerwerk, die dunklen Scheiben entspiegelt, blind. Der Betonputz

des Turms war fleckig und bröckelte. Drei Meilen weiter nördlich konnte Lin ein noch höheres Bauwerk erspähen: das Hauptquartier der Miliz, der Spike, der im Herzen der Stadt martialisch aus der Erde stach.

Lin reckte den Hals. Ein halb gefülltes Luftschiff schwappte obszön über die Dachkanten des Flyside-Turms. Es wogte und wallte und wälzte sich wie ein sterbender Wal. Lin konnte das Summen der Motoren spüren, die sich bemühten, es in die stumpfgrauen Wolken zu heben.

Ein neues Geräusch näherte sich, ein durchdringendes Sirren überlagerte das sonore Brummen des Luftschiffs. Irgendwo ganz nah vibrierte ein Stützpfeiler, und eine Milizgondel schoss nordwärts in halsbrecherischem Tempo auf den Turm zu.

Hoch, hoch oben flog sie dahin, der Gleistrosse folgend, die von Norden nach Süden durch die Spitze des Turms führte wie ein Draht durch das Ohr einer gigantischen Nadel. Die Gondel prallte gegen die Puffer, wurde schlagartig abgebremst und kam zum Halten. Personen stiegen aus, aber die Droschke fuhr weiter, bevor Lin Einzelheiten erkennen konnte.

Zum zweiten Mal an diesem Tag schwelgte sie in den fruchtigen Ausdünstungen der Kaktusleute, als der Ptera in Richtung des Gewächshauses von Riverskin trabte. Vertrieben aus diesem klösterlichen Sanktuarium (die geschweiften, kunstvoll gestalteten Seiten der steilen Glaskuppel funkelten im Osten, im Zentrum des Viertels), verachtet von ihren Eltern, lehnten Cliques von Kaktusteens an verrammelten Gebäuden und billigen Plakatwänden. Sie spielten mit Messern. In ihr Stachelkleid waren aggressive Muster rasiert, die sattgrüne Haut fürchten Narben bizarrer Selbstverstümmelung.

Sie bäugten die Droschke ohne eine Spur von Interesse.

Abrupt ging es steil abwärts, hinunter ins Flusstal, wo die Shadrach Street sich unter anderen Namen verzweigte. Lin und ihrem Fahrer bot sich ein ungehinderter Ausblick auf die grauen, schneefleckigen Schroffen der Bergkette, die in kalter Großartigkeit westlich der Stadt auftrug.

Vor ihnen strömte der Tar einher.

Gedämpfte Schreie und das Wummern von Maschinen tön-
ten aus dunklen Fensterhöhlen in der gemauerten Uferbefesti-
gung, einige davon unterhalb der Hochwassermarke: Verliese
und Folterkammern und Werkstätten nebst ihren Bastard-
hybriden, den Korrekturfabriken, wo aus Verurteilten Remade
wurden. Lastkähne wühlten sich mit hustendem Motor durch
das schwarze Wasser.

Die Pfeiler der Nabob Bridge kamen in Sicht. Und dahinter,
Schindeldächer hochgezogen wie frierende Schultern, bröck-
lige Mauern vor dem Einsturz bewahrt von Strebepfeilern und
Käfermörtel, ballte sich unter der Glocke eines unverwechsel-
baren Gestanks das Chaos namens Kinken.

In der Alten Stadt jenseits des Flusses waren die Straßen schma-
ler, düsterer. Der Ptera stelzte widerwillig vorbei an Häusern
mit dem spezifischen Überzug aus dem hart gewordenen Ex-
kret der Larve des Mörtelkäfers. Khepri krabbelten aus Fens-
tern und Türen der umgestalteten Häuser; sie bildeten hier die
Mehrheit, dies war ihr Viertel. Überall sah man ihre Frauen-
leiber, ihre Insektenköpfe. Sie standen in grottenähnlichen
Hauseingängen zusammen und naschten an Früchten.

Sogar der Droschkenfahrer konnte ihre Gespräche schme-
cken: Die Luft war erfüllt von der feinen Säure chymischer
Kommunikation.

Ein organisches Etwas barst schmatzend unter den Rädern.
Ein Männchen wahrscheinlich, dachte Lin schauernd und hatte
das Bild der hirnlosen Kriecher vor Augen, die in Kinken scha-
renweise aus Löchern und Ritzen quollen. *Weg mit Schaden!*

Vor einem niedrigen Torbogen, von dem Stalaktiten aus Kä-
fermuzin herabwachsen, scheute der Ptera und weigerte sich
weiterzugehen. Lin tippte den Kutscher an, der an den Zügeln
riss. Sie warf rasch ein paar Worte auf ihren Block und hielt
ihn hoch.

Vogel unruhig. Warte hier, in fünf Minuten zurück.

Er nickte dankbar und streckte die Hand aus, um ihr beim
Aussteigen zu helfen; dann bemühte er sich wieder, seinen
störrischen Vogel in die Hand zu bekommen.

Lin stand nach wenigen Schritten auf Kinkens Marktplatz. Das weißliche Muzin, das von den Dächern troff, hatte die Straßenschilder an den Ecken des Platzes ausgespart, aber der Name, der darauf stand – Aldelion Place –, war seit Langem nicht mehr in Gebrauch. Auch die wenigen Menschen und sonstigen Nicht-Khepri, die im Viertel lebten, gebrauchten den neueren Khepri-Namen, übersetzt aus dem Zischen und chlo-rigen Rülpsen der Ursprungssprache: Platz der Statuen.

Eine große freie Fläche, begrenzt von baufälligen, etliche hundert Jahre alten Häusern. Die krummschiefe Architektur duckte sich im Schatten der wuchtigen grauen Masse eines weiteren Milizturms im Norden. Dächer winkelten unglaublich steil und niedrig; Fenster waren schmutzig und mit obskuren Mustern bemalt. Sie konnte das leise therapeutische Summen von Ammenkhepri in ihren Stationen hören. Süßer Rauch waberte über der Menge: Khepri, überwiegend, doch vereinzelt auch Angehörige anderer Rassen, die gekommen waren, um die Statuen zu besichtigen. Diese beherrschten den Platz: viereinhalb Meter hohe Figuren von Tieren und Pflanzen und monströsen Kreaturen, teils wirklich, teils der Fantasie entsprungen, ausgeführt in leuchtend buntem Khepri-Spei.

Sie repräsentierten viele Stunden gemeinschaftlicher Arbeit. Tagelang hatten Khepri-Frauen in Gruppen Rücken an Rücken gestanden, Paste und Färberbeeren gekaut, verdaut und dann durch die Drüsen an der Hinterseite ihrer Käferköpfe das zähe (und irreführend benannte) Khepri-Spei ausgeschieden, das an der Luft etwa innerhalb einer Stunde zu glatter, spröder, opalisierender Brillanz aushärtete.

Für Lin repräsentierten die Statuen Hingabe und Gemein-sinn und verkümmerte Kreativität, die sich aus einem Fundus albern-heroischer Großartigkeit bediente. Das war der Grund, weshalb sie ihre Kunst allein lebte und aß und spie.

Lin ging an den Obst- und Gemüseläden vorbei, an den handgemalten Schildern, die in ungelinken Lettern Mörtel-larven zum Verleih anboten, und den Kunsttauschzentren mit allen Utensilien für den Khepri-Sekretkünstler.

Andere Khepri starrten sie an. Sie trug einen langen bunten Rock im Stil von Salacus Fields: Menschenmode, nicht die traditionellen weitgebauchten Pantalons dieser Ghettabewohner. Lin war gebrandmarkt. Sie war eine Ausgestoßene. Hatte ihre Schwestern verlassen, ihren Clan.

Verdammt richtig, dachte Lin und schwenkte trotzig ihren grünen Rock.

Sie kannte die Speihändlerin, und sie begrüßten sich höflich mit einer kurzen Berührung der Fühlerspitzen.

Lin musterte die Regale. Das Innere des Ladens war mit Larvenmörtel ausgekleidet, der sich sorgfältiger als üblich über die Wände kräuselte und die Ecken abrundete. Die Speiwaren reihten sich im Schein von Gaslampen auf Regalen, die wie Knochen aus dem organischen Putz ragten. Die Fenster waren geschmackvoll mit dem Saft verschiedener Färberbeeren bestrichen und sperren das Tageslicht aus.

Lin eröffnete die Verhandlungen, schnalzte, gestikulierte mit den Fühlern und versprühte kleine Duftsignale. Sie übermittelte ihren Wunsch nach Scharlachbeeren, Cyanbeeren, Schwarzbeeren, Opalbeeren und Purpurbeeren. Sie schloss mit einem Hauch der Bewunderung für die hohe Qualität der Waren der Händlerin.

Lin nahm ihre Einkäufe und machte sich hastig auf den Rückweg.

Die in Kinken herrschende Atmosphäre frömmelnden Gemeinnsinns verursachte ihr Übelkeit.

Die Droschke wartete, sie sprang hinein, zeigte nach Nordosten und drängte den Kutscher zur Eile.

Redwing Schwarm, Catskull Clan, dachte sie benommen. *Ihr selbstgerechten Priesterinnen des Großen Ehedem, ich erinnere mich an alles! Euer endloses Geschwafel von Gemeinschaft und dem großen Khepri-Schwarm, während die »Schwestern« drüben in Creekside nach vergessenen Kartoffeln graben. Was seid ihr denn schon, umgeben von Fremden, die euch Kerfen schimpfen, eure Kunstwerke billig kaufen und euch bei den Lebensmittelpreisen bluten lassen. Aber weil es andere gibt, die noch weniger haben, erennt ihr euch selbst zu Bewahrern des*

Khepri-Erbes. Ich bin draußen. Ich ziehe mich an, wie ich will. Meine Kunst gehört mir.

Sie atmete leichter, als der Geruch und der Larvenmörtel hinter ihr zurückblieben und die einzigen Khepri unter den Passanten Ausgestoßene waren wie sie.

Die Droschke rollte unter den Arkaden der Spit Bazaar Station hindurch, als oben gerade ein Zug entlangheulte wie ein dampfbetriebenes, trotziges Riesenkind. Er war unterwegs in das Herz der Alten Stadt. Abergläubische Vorsicht veranlasste Lin, die Droschke in Richtung Barguest Bridge zu dirigieren. Ein Umweg, aber die günstiger gelegene Brücke über den Canker, Bruder des Tar, war die in Brock Marsh, dem Viertel der Alten Stadt, das wie ein Kuchenstück im Winkel der sich zum Gross Tar vereinigenden Flüsse gelegen war und wo Isaac, wie viele andere, sein Laboratorium hatte.

Zwar bestand nicht die geringste Gefahr, von ihm entdeckt zu werden, der tief im Labyrinth seiner zweifelhaften Experimente steckte, wo, bedingt durch die Natur seiner Forschungen, selbst der Architektur nicht immer zu trauen war. Doch um keinen Gedanken an die entfernte Möglichkeit verschwenden zu müssen, ließ sie den Kutscher zur Gidd Station fahren, wo das Gleis der Dexter Line nach Osten strebte und auf immer höher werdenden Stelzen scheinbar himmelwärts.

Den Gleisen folgen!, schrieb sie, und also ging die Fahrt durch die breiten Avenuen von West Gidd, auf der altherwürdigen und eindrucksvollen Barguest Bridge über den Canker, den reineren, kälteren Fluss, der von den Bezhek Peaks herunterkam. Hinter der Brücke ließ sie anhalten und zahlte, was der Kutscher forderte, großzügig aufgerundet. Das letzte Stück wollte sie zu Fuß gehen, allein, um ihre Spuren zu verwischen.

Sie machte sich eilig auf den Weg zum Ort ihrer Verabredung im Schatten der Rippen, der Bonetown Claws im Viertel der Diebe. Hinter ihr war für einen Moment der Himmel sehr voll: Ein Aerostat brummte in der Ferne, umtanzt von winzigen Punkten, geflügelten Gestalten, die sich in seinem Kielwasser tummelten wie Delfine um einen Wal, während im Vordergrund ein weiterer Zug dahinschoss – unterwegs in das

Zentrum von New Crobuzon, den Knoten architektonischen Gewebes, wo die Lebensadern der Stadt sich verknüpften, wo die Gleistrossen der Miliz von dem Spike ausgehend sternförmig ihr Netz spannten und die fünf großen Bahnlinien der Stadt an ihrem Dreh- und Angelpunkt zusammenliefen, dem düster gescheckten Bollwerk aus rußgeschwärztem Backstein und rauem Beton und Holz und Stahl und Stein, dem mit vielen Mäulern gähnenden Kolossalbau im vulgären Herzen der Stadt: Perdido Street Station.

3

Isaac saßen im Zug ein kleines Mädchen und ihr Vater gegenüber, Letzterer ein ehemals »besserer« Herr in einem Bowler und einem Jackett aus zweiter Hand. Isaac schnitt furchteinflößende Grimassen, wann immer die Kleine zu ihm hinschaute.

Ihr Vater sprach im Flüsterton mit ihr und unterhielt sie mit Taschenspielereien. Er gab ihr einen Kieselstein in die Hand und spuckte darauf. Der Stein verwandelte sich in einen Frosch. Das Mädchen quiekte vor Entzücken über die glitschige Kreatur und warf Isaac einen schüchternen Blick zu. Er riss Mund und Augen weit auf und mimte Erstaunen, während er sich von seinem Platz erhob. Sly Station. Das Kind schaute ihm nach, als er die Tür öffnete und den Zug verließ. Er stieg die Treppe zur Straße hinunter und schlängelte sich durch das Gedränge in Richtung Brock Marsh.

In den engen, winkligen Gassen des Scientific Quarter, des ältesten Viertels der Alten Stadt, gab es nur wenige Droschken oder Tragtiere, dafür Passanten aller Spezies, dazu Bäckereien und Wäschereien und Zunfthäuser, sämtliche Einrichtungen, deren die Bürger einer Gemeinde bedurften. Es gab Schänken und Geschäfte und sogar einen Milizturm, einen kleinen, untersetzten an der äußersten Spitze von Brock Marsh, wo der Canker und der Tar sich einander vermählten. Die Plakate an den verwitterten Mauern warben für dieselben Tanzhallen, warnten vor demselben Ende der Welt, forderten Unterstützung für dieselben politischen Parteien wie überall in der Stadt, doch trotz all der scheinbaren Normalität lag hier eine fühlbare Spannung in der Luft, eine fiebrige Erwartung.

Dachse – traditionelle Familiare, weil man ihnen eine gewisse Immunität gegenüber den potenziell gefährlichen Har-

monien der arkanen Wissenschaften zuschrieb – watschelten mit Einkaufszetteln zwischen den Zähnen vorbei und zwängten ihre birnenförmigen Leiber durch spezielle Klappen in den Ladentüren. Über den Schaufenstern mit ihren dicken Glasscheiben lagen Dachkammern. Alte Lagerhäuser am Wasser waren umgebaut worden. Vergessene Keller brüteten unter den Schreinen minderer Gottheiten. Dort und in allen anderen architektonischen Nischen gingen die Bewohner von Brock Marsh ihrem Gewerbe nach: Physiker, Chimärologen, Biophilosophen und Teratologen, Chymiker, Nekrochymiker, Mathematiker, Schwarzkünstler, Metallurgen, Vodyanoi-Schamanen und solche wie Isaac, deren Forschungen nicht ohne Weiteres in eine der zahllosen wissenschaftlichen Schubladen einzuordnen waren.

Geheimnisvolle Schwaden wogten über den Dächern. Die Flüsse zu beiden Seiten wälzten sich träge ihrem Rendezvous entgegen, an manchen Stellen dampfte das Wasser, wenn Strömungen namenlose Chymikalien zu potenten Mixturen verquirlten. Die Brühe von fehlgeschlagenen Experimenten, aus Fabriken und Laboratorien und Alchimistenklausen, vermischte sich willkürlich zu abnormen Elixieren. In Brock Marsh besaß das Wasser unvorhersehbare Eigenschaften. Junge Strandläufer, die am Flussufer bei der Suche nach Treibgut in merkwürdig gefärbten Modder traten, fingen plötzlich an, in fremder Zunge zu sprechen, hatten Heuschrecken im Haar oder verblassten allmählich, wurden durchsichtig und verschwanden.

Isaac gelangte zu einem stillen Abschnitt des Flussufers und setzte den Fuß auf das abgewetzte, von hartnäckigem Gras durchgrünte Pflaster der Umber Promenade. Jenseits des Canker bogen sich über den Dächern von Bonetown die Rippen wie kolossale Stoßzähne meterhoch in den Himmel. Der Fluss strömte hier ein wenig schneller, bevor er sich eine halbe Meile weiter südlich an den Felsen von Strack Island brach und – mit dem Tar vereint – majestätisch nach Osten wälzte. Als wären sie eins mit dem Fels, wuchsen die alten Mauern und Türme des Parlaments aus den Flanken des Eilands empor. Es gab kein mähliches Ansteigen, keinen vorgelagerten Häu-

sersaum; übergangslos schossen die nackten Schroffen aus dem Wasser wie eine erstarrte Obsidianfontäne.

Die Wolken lösten sich auf und hinterließen einen ausgewaschenen Himmel. Isaac konnte das rote Dach seiner Werkstatt zwischen den umliegenden Häusern leuchten sehen, davor träumte der von Unkraut überwucherte Vorhof seines Stammlokals, des Sterbenden Kindes. Die wackligen Tische draußen waren von Pilzen überwuchert, sodass sie beinahe bunt aussahen. Nie, so weit Isaac zurückdenken konnte, hatte er jemanden daran sitzen sehen.

Er trat ein. Das Tageslicht resignierte auf halbem Weg durch die dicken, schmierigen Fensterscheiben, und ihn umfing ein trübes Halbdunkel. Die Wände waren bar jeder Dekoration, von diversen Schmutzschichten abgesehen. Der Gastraum war leer bis auf die hingebungsvollsten Trinker, abenteuerliche Gestalten, die sich an ihrer Flasche festhielten. Einige waren Junkies, einige waren Remade. Einige waren beides: Im Sterbenden Kind hatte jeder Zutritt. Ein paar ausgezehnte junge Männer lagen längelang auf einem Tisch und zuckten im gleichen Rhythmus, vollgedröhnt mit Shazbah oder Dreamshit oder Opja-Tee. Eine Frau hielt ihr Glas in einer stählernen Kralle, aus deren Gelenken Dampf zischte und Öl auf den Bretterboden tropfte. In einer Ecke schlappte ein Gast geduldig Bier aus einer Schale und leckte sich dann die Fuchsschnauze, die man ihm ins Gesicht geheftet hatte.

Isaac grüßte den alten Mann an der Tür, Joshua, dessen Remaking sehr geringfügig und sehr grausam gewesen war. Bei einem Einbruch ertappt, hatte er sich geweigert, als Zeuge gegen seine Komplizen auszusagen, und der Magistrat hatte angeordnet, er solle von nun an auf Dauer schweigen: Man hatte ihm den Mund genommen, versiegelt mit einem durchgehenden Streifen Fleisch. Statt sich künftig durch einen Schlauch in der Nase von Suppe zu ernähren, hatte Joshua sich einen neuen Mund ins Gesicht geschnitten, aber der Schmerz hatte seine Hand zittern lassen, und das Ergebnis war ein schiefer, gezackter, unfertig aussehender Schlitz mit schlaffen Rändern.

Joshua nickte Isaac zu und saugte, die »Lippen« mit den Fingern um einen Strohalm zusammengedrückt, gierig an seinem Apfelwein.

Isaac ging weiter. Die Theke im Hintergrund des Raums war auffallend niedrig, kaum einen Meter hoch. Dahinter in einem Trog trüben Wassers räkelte sich Silchristchek, der Wirt.

Sil wohnte und arbeitete und schlief in seiner Wanne; er manövrierte seinen Körper – wabbelnd wie ein geschwollener Testikel, scheinbar knochenlos – mithilfe seiner riesigen Flossenhände und Froschbeine nach Bedarf von einem Ende zum anderen. Er war alt und fett und misanthropisch, selbst für einen Vodyanoi; ein Sack voll altem Blut, mit Gliedmaßen, ohne Kopf, das grobe, griesgrämige Gesicht eingebettet in die Fettschichten an der Vorderseite seines Körpers.

Zweimal im Monat schöpfte er das Wasser aus und ließ von seinen Stammgästen eimerweise frisches nachgießen, dabei furzte und grunzte er vor Wonne. Vodyanoi konnten wenigstens einen Tag im Trockenen aushalten, ohne Schaden zu nehmen, aber Sil machte sich nicht die Mühe. Er schwitzte Verdrossenheit aus allen Poren und nahm sich die Freiheit, das in seinem schmutzigen Suhlwasser zu tun. Isaac konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sils Verhalten eine Art bewusste Provokation darstellte; er schien die ostentative Zurschaustellung von Ich-bin-widerlicher-als-du zu genießen.

Früher hatte Isaac sich hier den obligatorischen Rausch angetrunken, in jugendlicher Freude daran, die Abgründe der Verlotterung auszuloten. Heutzutage suchte er sein Vergnügen in angenehmeren Etablissements, und in Sils Spelunke kehrte er nur deshalb noch ab und zu ein, weil er auf dem Weg zur Arbeit daran vorbeikam, neuerdings aber auch – überraschenderweise – im Zusammenhang mit seiner Arbeit. Sil hatte sich angewöhnt, ihn mit Versuchsobjekten für gewisse Experimente zu versorgen.

Stinkendes, pissgelbes Wasser schwappte über den Wannенrand, als Sil sich zu Isaac herumwälzte.

»Was darf's sein, 'Zaac?«, blaffte er.

»Kingpin.«

Isaac schnippte ihm einen Heller in die aufgehaltene Hand. Sil griff eine Flasche aus dem Regal hinter sich und stellte sie auf die Theke. Isaac nahm einen Schluck von dem billigen Bier und ließ sich auf einem Stuhl nieder. Er verzog das Gesicht, als er eine zweifelhafte Flüssigkeit durch die Sitzfläche seiner Hose dringen fühlte.

Sil machte es sich in seiner Wanne bequem. Ohne Isaac anzuschauen, begann er eine einsilbige, belanglose Unterhaltung über das Wetter, über das Bier. Das übliche Ritual. Isaac sagte eben genug, um das Gespräch in Gang zu halten.

Auf der Theke standen mehrere primitive Figuren, aus Wasser, das vor seinen Augen in dem alten, porösen Holz versickerte. Zwei andere lösten sich auf, verloren die Konsistenz und wurden zu kleinen Pfützen. Sil schöpfte gelangweilt eine weitere Hand voll aus seiner Wanne und begann zu modellieren. Das Wasser ließ sich bearbeiten wie Ton und behielt die Form, die Sil ihm gab. Partikel von dem Dreck und Speck aus der Wanne trieben im Innern dahin. Sil drückte der Figur ein Gesicht ein, machte eine Nase und modellierte Beine wie kleine Würste. Er stellte den fertigen Homunculus vor Isaac hin.

»Warst du darauf aus?«, fragte er.

Isaac trank die Flasche leer.

»Wohlsein, Sil. Weiß es zu schätzen.«

Sehr behutsam pustete er gegen die kleine Statue, bis sie rücklings in seine zusammengelegten Hände kippte. Sie schwabbelte ein wenig, doch er fühlte, dass die Oberflächenspannung stabil blieb. Sil beobachtete mit zynischem Lächeln, wie Isaac sich beeilte, die Figur nach draußen und in sein Labor zu retten.

Der Wind hatte aufgefrischt. Isaac krümmte die Schultern um seinen Schatz und ging eilig die kleine Gasse hinauf, die Das Sterbende Kind mit Paddler Way und seinem Werkstatt-Zuhause verband. Er drückte mit dem Allerwertesten die grüne Tür auf und schob sich rückwärts hindurch. Isaacs Laboratorium war ursprünglich eine Fabrik und Lagerhalle gewesen, und auf der riesigen staubigen Grundfläche wirkten die kleinen Arbeitstische und Retorten und Tafeln in den gegenüberliegenden Ecken verloren.

Aus beiden Raumhälften ertönten Begrüßungsrufe. David Serachin und Lublamai Dadscatt – wissenschaftliche Freigeister wie Isaac, mit denen er sich den Platz und die Miete teilte. David und Lublamai nutzten das Erdgeschoss, jeder hatte sich mit seinen Utensilien in einer Ecke eingerichtet, getrennt durch vierzehn Meter Niemandsland. Eine reparierte Wasserpumpe ragte in der Mitte zwischen ihren beiden Revieren aus dem Boden. Das mechanische Faktotum, das ihnen gemeinsam gehörte, rollte feudelnd durch die Halle, mit viel Getöse und wenig Wirkung. *Sie behalten das nutzlose Ding aus reiner Sentimentalität*, dachte Isaac.

Isaacs Wirkungsstätte, seine Küche und sein Bett, befanden sich auf der enormen umlaufenden Galerie, die in halber Höhe an den Wänden entlangführte. Sie war fast sieben Meter breit und mit einem wackeligen Holzgeländer gesichert, das wunderbarerweise immer noch hielt, seit Lublamai es zusammengezimmert hatte.

Die Tür fiel hinter Isaac dröhnend ins Schloss, zur sichtlichen Erschütterung des mannshohen Spiegels daneben. *Kaum zu glauben, dass das Ding nicht in Scherben fällt*, dachte Isaac. *Wir müssen ihn unbedingt woanders hinhängen*. Wie gewöhnlich war der gute Vorsatz kaum gefasst, schon vergessen.

David lachte, als ihm auffiel, wie Isaac, der drei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinaufsprang, krampfhaft die Hände zusammenhielt.

»Wieder eins von Silchristcheks erlesenen Kunstwerken?«, rief er.

Isaac grinste zurück.

»Keiner soll mir nachsagen, dass ich nicht nur das Beste sammle!«

Da er derjenige war, der vor Jahren das Lagerhaus entdeckt hatte, hatte er natürlich das Recht der freien Platzwahl beansprucht und guten Gebrauch davon gemacht. Bett und Herd und Nachtgeschirr standen in einer Ecke der Empore, am anderen Ende derselben Seite türmten sich die klobigen Auswüchse seines Labors. Glas- und Steingutbehälter mit extravaganten Mixturen und gefährlichen Chymikalien reihten sich

auf den Borden. Heliotypien von Isaac und seinen Freunden, in verschiedenen Posen vor diversen Sehenswürdigkeiten der Stadt und im Rudewood, klebten an den Wänden. Die Lagerhalle grenzte mit der Rückseite an die Umber Promenade, ihre Fenster gingen auf den Canker und Bonetown am jenseitigen Ufer hinaus und boten einen prachtvollen Ausblick auf die Rippen und die Kelltree-Bahn.

An diesen hohen Bogenfenstern vorbei lief Isaac zu einer esoterischen Maschine aus poliertem Messing. Es war ein dicht verschlungenes Knäuel aus Rohren und Okularen, Thermometer und Druckanzeiger hingeklemmt, wo gerade Platz war. Jedem einzelnen Gegenstand war unübersehbar der Hinweis aufgestempelt: EIGENTUM DER UNIVERSITÄT NC, FB PHYSIK. NICHT ENTFERNEN.

Isaac sah mit Erleichterung, dass der kleine Kessel im Herzen der Maschine nicht ausgegangen war. Er warf eine Hand voll Kohle nach und schloss die Tür, dann platzierte er Sils kleine Statue auf einem Teller unter einem Glassturz und betätigte einen darunter befindlichen Blasebalg. Luft wurde herausgesaugt und durch Gas ersetzt, das aus einem dünnen Lederschlauch strömte.

Isaac entspannte sich. Es war ihm gelungen, die Lebensdauer der Vodyanoi-Wasserskulptur um einiges zu verlängern. Außerhalb von Vodyanoi-Händen, unberührt von anderen, hielten solche Arbeiten vielleicht eine Stunde, bevor sie langsam wieder in den natürlichen Zustand des Stoffes zurückkehrten, aus dem sie geschaffen waren. Machte man sich an ihnen zu schaffen, beschleunigte man den Auflösungsprozess, in einer Umgebung aus Edelgas wurde er verlangsamt. Ihm blieben ungefähr zwei Stunden Zeit für seine Untersuchungen.

Isaacs Interesse an der Wasserkraft der Vodyanoi war auf Umwegen geweckt worden, im Zuge seiner Beschäftigung mit der Vereinheitlichten Feldtheorie. Er hatte sich gefragt, ob die Kraft, mit der die Vodyanoi Wasser modellieren konnten, etwas mit jener kohärenten Kraft zu tun haben könnte, an der er interessiert war: die Kraft, die unter bestimmten Bedingungen Materie zusammenhielt, während sie in veränderter Situation

eine heftige Abstoßungsreaktion bewirkte. Was geschah, war typisch für den Verlauf von Isaacs Arbeit: Ein Nebenzweig seines eigentlichen Projekts entwickelte Eigendynamik und wurde zu einer intensiven, aber fast immer kurzlebigen Besessenheit.

Isaac justierte einige Okulare und entzündete einen Gasbrenner, um die Wasserskulptur zu beleuchten. Die allgemeine Unwissenheit in Bezug auf Wasserkraft ärgerte ihn. Wieder so ein Fall, der einem zu Bewusstsein brachte, dass ein großer Teil der populären Wissenschaft einfach Schrott war, »Analyse« oft nicht mehr als Beschreibung – häufig schlechte Beschreibung –, die sich mit vernebelndem Geschwafel tarnte. Sein bevorzugtes Beispiel aus dieser Kategorie stammte aus Benchamburgs *Hydrophysiconometrika*, die als Lehrbuch in höchstem Ansehen stand. Er hatte beim Lesen aufgeheult, die Passage Wort für Wort abgeschrieben und an die Wand genagelt.

Die Vodyanoi, vermittels dessen, was sie ihre *Wasserkraft* nennen, vermögen die Formbarkeit von Wasser und dessen Oberflächenspannung derart zu manipulieren, dass es für eine begrenzte Spanne Zeit jede Gestalt beibehält, die der Kräfte ihm zu geben wünscht. Dies wird erreicht durch der Vodyanoi Anwendung eines *hydrokohärenten/aquamorphischen Kraftfelds von geringer diachronischer Ausdehnung*.

In anderen Worten: Benchamburg wusste ebenso wenig, aufgrund welcher physikalischen Kapriolen Wasser in den Händen der Vodyanoi zu Wachs wurde, wie Isaac oder irgendein Gassenjunge oder Silchristchek selbst.

Isaac betätigte mehrere Hebel, platzierte etliche Objektträger und schickte verschiedenfarbiges Licht durch die Figur, deren Konturen bereits zu zerfließen begannen. Der Blick durch ein stark vergrößerndes Okular zeigte ziellos schwänzende Mikroorganismen in der Flüssigkeit. Die eigentliche Struktur des Wassers war völlig unverändert, es hatte lediglich das Bestreben, einen anderen Raum als den ihm gemäßen einzunehmen.

Er fing das Sickerwasser auf, das durch einen Riss in der Platte tropfte, um es später zu analysieren, obwohl er von vor-

hergegangenen Versuchen wusste, dass davon keine Aufschlüsse zu erwarten waren.

Isaac machte sich Notizen auf seinem Block. In den folgenden Minuten unterwarf er die Wasserskulptur diversen Experimenten, stach mit einer Spritze hinein und saugte etwas von der Flüssigkeit ab, machte heliotropische Aufnahmen aus verschiedenen Blickwinkeln, pumpte kleine Luftblasen hinein, die aufstiegen und am Scheitel herausplatzten. Schließlich brachte er sie zum Kochen und schaute zu, wie sie sich in Dampf auflöste.

Irgendwann kam Guteseele, Davids Dachs, und schnüffelte an seiner herabhängenden Hand. Er streichelte das Tier geistesabwesend, und als es anfang, seine Finger abzulecken, rief er zu David hinunter, es sei höchste Zeit, seinem dienstbaren Geist etwas zu fressen zu geben. Zu seiner Überraschung antwortete ihm Schweigen. David und Lublamai waren fortgegangen, ohne dass er es gemerkt hatte, wahrscheinlich zu einem späten Mittagessen, immerhin werkelte er seit etlichen Stunden hier vor sich hin.

Er reckte sich, schlurfte hinüber zu seiner Kochecke und reichte Guteseele ein Stück Dörrfleisch, über das die Dächsin sich dankbar hermachte. Langsam wurde Isaac sich wieder seiner Umgebung bewusst, er hörte durch die Mauer hinter sich die Geräusche des Schiffsverkehrs draußen auf dem Fluss.

Unten öffnete und schloss sich die Tür.

Er ging zur Treppe und schaute hinunter, in der Annahme, seine Mitbewohner seien zurückgekehrt.

Jedoch ein Fremder stand in der Mitte der großen, leeren Fläche. Die aufgestörte Luft ordnete sich um den Eindringling, betastete ihn wie mit Tentakeln, hüllte ihn in einen Kreisel aus tanzendem Staub. Umgeben von Lichtbahnen aus offenen Fenstern oder Löchern im Mauerwerk, stand er im Schatten. Der Holzboden der Galerie knarrte, als Isaac sich behutsam vorbeugte. Der Fremde unten hob ruckartig den Kopf, eine Kapuze glitt nach hinten, und er schaute, die Hände an die Brust gedrückt, reglos zu Isaac empor.

Der riss die Augen auf.

Es war ein Garuda.

Auf dem Weg die Treppe hinunter stolperte Isaac und musste sich am Geländer festhalten, weil er den Blick nicht von diesem außergewöhnlichen Besucher abwenden konnte. Dann stand er ihm gegenüber.

Der Garuda starrte auf ihn herunter. Isaacs Faszination gewann die Oberhand über seine guten Manieren, und er starrte freiheraus zurück.

Die imposante Gestalt war in einen schmutzigen Umhang gehüllt, unter dessen Saum furchteinflößende Greifvogelkrallen hervorlugten. Der zerschlossene Stoff, der locker um jeden Zentimeter seines Körpers geschlungen war, hing fast bis auf den Boden herunter und verbarg die Einzelheiten der Physiognomie und Muskulatur des Garuda. Nur der Kopf blieb frei. Und dieses große Vogelgesicht mit einer Miene, die man fast als hochmütig bezeichnen konnte, sah Isaac über sich gebeugt. Der scharfe, gebogene Schnabel war ein Mittelding zwischen dem eines Falken und dem einer Eule. Seidige Federn verdunkelten sich harmonisch von Ocker über Falb zu scheckigem Braun. Tiefe schwarze Augen schauten in die seinen, die Iris als vage Schattierung nur zu ahnen. Der schroffe Brauenwulst verlieh dem Garudagesicht einen Ausdruck unwandelbarer Strenge, stolzer Unnahbarkeit.

Hinter dem Kopf des Garuda, bedeckt von dem rauen Sackleinen, in das er sich kleidete, ragten die unverkennbaren Umrisse der zusammengefalteten Schwingen auf, Klippen aus Federn, Haut und Knochen, die einen halben Meter oder mehr über seine Schultern hinauswuchsen und in elegantem Bogen aufeinander zu. Isaac hatte niemals persönlich einen Garuda seine Schwingen ausbreiten sehen, aber er hatte von dem Sturm gelesen, den sie entfachten, und dem Schatten des Todes, den sie über die Jagdbeute unten auf der Erde breiteten.

Was tust du hier, so weit weg von zu Hause?, dachte Isaac stauend. Man sehe sich deine Farben an: Du stammst aus der Wüste! Du musst den weiten, weiten Weg aus dem Cymek gekommen sein. Was bei Jabber hat dich hergeführt, du Riesensperling?

Fast schüttelte er den Kopf aus Ehrfurcht vor dem mächtigen Räuber, bevor er sich räusperte und das Wort ergriff.

»Kann ich helfen?«

4

Lin, zu ihrem größten Schrecken, drohte sich zu verspäten.

Zu allem Übel war Bonetown ohnehin nicht ihr bevorzugter Aufenthaltsort; die Kunterbunt-Architektur dieses exotischen Stadtteils verwirrte sie: Eine Synkrise aus Industrialismus und baulicher Prostitution der halbwegs Betuchten, dem bröckelnden Beton verödeter Hafenkais und den ausgespannten Zelthäuten des Elendsviertels. Scheinbar beliebig ineinander übergehend, breiteten sich die unterschiedlichen Formen in dieser Flussebene aus, umschlossen Flecken urbaner Steppe und Trümmerfelder, wo wilde Blumen und Unkraut mit dicken Stängeln sich durch rissige Ebenen aus Beton und Teer bohrten.

Man hatte Lin einen Straßennamen genannt, aber die Schilder hier hingen verrottet an den Pfosten und wiesen mehr oder minder schiefwinkelig in unmögliche Richtungen, waren durch Rost unleserlich oder widersprachen sich in ihren Angaben. Lin gab es auf, sie entziffern zu wollen, und zog stattdessen ihren skizzierten Plan zurate.

Warum nicht an den Rippen orientieren? Sie brauchte nur den Blick zu heben und sah sie über sich gewaltig in den Himmel ragen. Nur eine Hälfte des Brustkorbs war sichtbar, die ausgebleichten, verwitterten Bögen wölbten sich wie eine turmhohe Flutwelle über den Häuserzeilen im Osten, zu Bein erstarrt, bevor sie niederbrechen und alles zerschmettern konnte. Lin machte sich auf den Weg.

Die Straßen öffneten sich, und vor ihr lag wieder ein quadratisches Stück katastermäßig erfasster Grünfläche, aber um ein Vielfaches größer als die vorherigen. Weniger ein Platz als ein riesiges, unfertiges Loch in der Stadt. Die Häuser, die es

einfassten, zeigten ihm nicht das Gesicht, sondern die kalte Schulter, als hätte man ihnen Nachbarn mit eleganten Fassaden versprochen, die ausgeblieben waren. Dazwischen tasteten die Straßen von Bonetown sich zaghaft ins Brachland vor, begleitet von einem schüttereren Fransensaum menschlicher Ansiedlung, der bald im Nichts zerfaserte.

Auf dem von Unrat übersäten Gras standen vereinzelt provisorische Verkaufsstände und Klapptische, bestückt mit billigen Kuchen, alten Drucken oder dem Gerümpel aus irgendjemandes Bodenkammer. Straßenkünstler praktizierten lustlos ihr Gewerbe. Ein paar halbherzige Käufer wanderten herum, und Angehörige sämtlicher Spezies saßen auf verstreuten Steinblöcken, lasen, aßen, kratzten Muster in den Staub oder meditierten im Schatten der Riesenknochen über Natur und Bedeutung derselben.

Diese befanden sich am Rande der freien Fläche.

Kolossale Spanten aus gelblichem Elfenbein, dicker als die Stämme der ältesten Bäume, barsten aus der Erde, strebten auseinander und in weiter Krümmung himmelwärts, bis sie sich, mehr als dreißig Meter über den Dächern der umliegenden Häuser, wieder zueinander neigten. Noch einmal so hoch wuchsen sie empor, bis ihre Spitzen sich fast berührten, gigantische gekrümmte Finger, eine für einen Gott bemessene Fußangel.

Es hatte Pläne gegeben, den Platz als Baugrund zu nutzen, Geschäfts- und Wohngebäude sollten in dem vorzeitlichen Brustkorb entstehen, doch es war nichts daraus geworden.

Werkzeug, Baumaschinen versagten den Dienst oder verschwanden. Zement wollte nicht binden. Etwas Feindseliges in dem halb exhumierten Gerippe bewahrte die letzte Ruhestätte vor dauerhafter Entweihung.

Zwanzig Meter unter Lins Füßen hatten Archäologen Wirbelknochen von Hausgröße ausgegraben, ein ganzes Rückgrat, stillschweigend der Erde wiedergegeben, nachdem es erneut auf der Baustelle zu einem Unfall gekommen war. Keine Gliedmaßen, kein Becken, kein passender Schädel fand sich, niemand vermochte zu sagen, was für eine Kreatur hier vor Millionen

von Jahren den Tod gefunden hatte. Die Händler von Billigdrucken, die sich des Themas angenommen hatten, wetteiferten in der abwechslungsreichen, farbenfrohen Darstellung von *Gigantus Crobuzon*, vier- oder zweibeinig, humanoid, mit Reiß- oder Stoßzähnen, geflügelt, aggressiv oder pornografisch.

Lins Karte führte sie zu einer namenlosen Gasse an der Südseite der Rippen. Schließlich gelangte sie in eine ruhige Straße, wo sie die schwarz gestrichenen Gebäude fand, die man ihr beschrieben hatte; eine Reihe düsterer, verlassener Häuser, alle, bis auf eins, mit zugemauerten Türöffnungen und geschwärzten Fenstern.

Keine Passanten in dieser Straße, keine Droschken, kein Fahrzeugverkehr. Lin war mutterseelenallein.

Über der einen noch vorhandenen Tür war ein Symbol angebracht, das aussah wie ein Spielbrett, ein Quadrat unterteilt in neun kleinere Quadrate. Es waren aber keine Kreise oder Kreuze eingezeichnet, überhaupt keine weiteren Markierungen.

Lin zögerte. Sie zupfte an ihrem Rock und ihrer Bluse, bis sie endlich, über sich selbst verärgert, zu dieser Tür ging und entschlossen anklopfte.

Schlimm genug, dass ich unpünktlich bin, dachte sie, *ich muss ihn nicht noch weiter gegen mich aufbringen.*

Irgendwo über ihrem Kopf hörte sie das Gleiten von Riegeln und Scharnieren und bemerkte ein kurzes Aufblitzen von reflektiertem Licht hoch oben: Ein System aus Linsen und Spiegeln wurde in Gebrauch genommen, damit jene drinnen urteilen konnten, ob jene draußen der Beachtung würdig waren.

Die Tür ging auf.

Vor Lin stand eine riesenhafte Remade. Ihr Gesicht war unverändert das einer traurigen, schönen Menschenfrau mit dunkler Haut und langem, geflochtenem Haar, doch es krönte ein zwei Meter hohes Skelett aus schwarzem Stahl und Zinn. Sie stand auf einem Dreibein aus steifen, ausfahrbaren Metallstreben. Ihr Körper war für schwere Arbeit eingerichtet worden, mit Kolben und Flaschenzügen versehen. Er vermittelte den Eindruck unüberwindlicher Kraft. Ihr rechter Arm wies aus-

gestreckt auf Lins Kopf und aus dem Teller der Messinghand ragte eine hässlich gezackte Harpune.

Lin prallte verdutzt und entsetzt zurück.

Hinter der Frau mit dem traurigen Gesicht ertönte eine sonore Stimme.

»Miss Lin? Die Künstlerin? Sie kommen spät. Mr. Vielgestalt erwartet Sie. Wenn Sie mir bitte folgen wollen.«

Die Remade vollführte auf dem mittleren Bein eine halbe Pirouette zur Seite, sodass Lin an ihr vorbeigehen konnte, dabei wich die Harpune nicht einen Millimeter von ihrem Ziel ab.

Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht, dachte Lin bei sich und tat den entscheidenden Schritt über die Schwelle.

Am anderen Ende eines ganz und gar schwarzen Korridors stand ein Kaktusmann. Lin konnte seinen Saft in der Luft schmecken, aber nur sehr schwach. Er war zwei Meter groß, schwergliedrig, plump. Sein Schädel wuchs aus dem Bogen der Schultern wie die Kuppe eines Berges mit vereinzelt Klumpen borstiger Vegetation. Die grüne Haut war übersät mit Narben, sechs Zentimeter langen Stacheln und winzigen roten Frühlingsblüten.

Er winkte ihr mit warzigen Fingerspitzen.

»Mr. Vielgestalt kann es sich leisten, geduldig zu sein«, bemerkte er, während er sich umdrehte und die Treppe hinaufstieg, »doch ich kann Ihnen versichern, dass Warten ihm kein Vergnügen bereitet.« Der Kaktusmann wandte schwerfällig den Kopf und hob vielsagend eine Augenbraue.

Halt's Maul, dachte Lin ungeduldig. *Und bring mich zu deinem Herrn und Meister.*

Er stapfte voran mit seinen formlosen Füßen, die an Baumstümpfe gemahnten.

Hinter sich hörte Lin das pneumatische Fauchen und dumpfe Poltern, mit dem die Remade die Stufen erklomm. Lin folgte dem Kaktus durch einen vielfach gewundenen, fensterlosen Gang.

Ein riesiger Komplex, dachte sie, als der Gang kein Ende nahm. Vielgestalt hatte die gesamte Häuserzeile in Besitz genommen, Wände eingerissen, neue errichtet, das Ganze um-

gebaut zu einer Residenz nach Maß. Sie kamen an Türen vorbei, aus denen plötzlich ein verstörender Laut erscholl, bei dem Lin an die ersticken Schmerzensschreie von Maschinen denken musste. Ihre Fühler sträubten sich. Als sie weitergingen, ertönte eine rasche Folge dumpf pochender Geräusche, die wie eine Salve in weiches Holz einschlagender Armbrustbolzen klang.

O Brutmutter, dachte Lin gereizt. Gazid, wozu, verdammt nochmal, habe ich mich von dir überreden lassen?

Gazid. Lucky Gazid, der gescheiterte Impresario, hatte den Prozess in Gang gesetzt, infolgedessen sie sich an diesem unheimlichen Ort befand.

Er hatte einen Satz Heliotypien von ihren neuesten Arbeiten angefertigt, um in der Stadt damit hausieren zu gehen, eine regelmäßige Aktion, da er bemüht war, sich bei den Künstlern und Mäzenen von New Crobuzon einen Namen zu machen. Gazid war eine traurige Gestalt. Jedem, der bereit war zuzuhören, erzählte er von seiner bis dato einzigen erfolgreichen Ausstellung – vor nunmehr dreizehn Jahren für eine inzwischen verstorbene Ätherbildnerin arrangiert. Lin und die meisten ihrer Freunde empfanden Mitleid für ihn und Verachtung. Jeder in ihrem Bekanntenkreis ließ ihn seine Heliotypien machen und steckte ihm ein paar Schekel oder einen Nobel zu, als »Vorschuss auf sein Agentenhonorar«. Daraufhin pflegte er für ein paar Wochen zu verschwinden und tauchte irgendwann wieder auf, Erbrochenes an der Hose und Blut an den Schuhen, zugehöhnt mit irgendeiner neuen Droge, und das Ganze ging von vorne los.

Aber diesmal nicht.

Gazid hatte für Lin einen Käufer gefunden.

Als er im Glock' und Gockel an ihren Tisch gewieselt kam, hatte sie protestiert. Jemand anders wäre an der Reihe, hatte sie auf ihren Block geschrieben, sie hätte ihm erst vor einer Woche oder so eine ganze Guinee Vorschuss gegeben, aber Gazid hatte sie unterbrochen und darauf bestanden, unter vier Augen mit ihr zu sprechen. Und während ihre Freunde,

die künstlerische Elite von Salacus Fields, lachten und witzelten, hatte Gazid ihr eine steife weiße Visitenkarte gereicht, die auf der Vorderseite eingeprägt ein schmuckloses Schachbrettmuster mit drei mal drei Feldern trug. Auf der Rückseite stand eine kurze maschinengeschriebene Notiz:

Miss Lin, mein Arbeitgeber war überaus beeindruckt von den Beispielen Ihrer Arbeit, die Ihr Agent ihm gezeigt hat. Er lässt anfragen, ob Sie unter Umständen an einem Treffen interessiert wären, um über einen möglichen Auftrag zu sprechen. Ihrer Antwort sehen wir gern entgegen. Die Unterschrift war unleserlich.

Gazid war ein Wrack, süchtig nach so ziemlich jedem Stoff auf dem Markt und zu jeder Schandtat bereit, um sich Geld für Drogen zu beschaffen. Aber Lin konnte sich nicht vorstellen, dass es sich hier um eine seiner Betrügereien handelte. Was sollte für ihn dabei herauspringen, außer es gab tatsächlich in New Crobuzon einen reichen Sammler, der bereit war, in ihre Arbeit zu investieren und eine Vermittlungsgebühr zu zahlen.

Sie hatte ihn unter Pfeifen und Johlen und allgemeiner Bestürzung aus der Bar geschleift und Aufklärung verlangt. Erst wollte Gazid nicht mit der Sprache heraus und schien verzweifelt nach Lügen zu suchen, mit denen er sie abspeisen konnte, doch ziemlich schnell sah er ein, dass er nicht umhinkam, die Wahrheit zu sagen.

»Da ist ein Typ, von dem ich gelegentlich etwas Stoff kaufe ...«, begann er nervös. »Jedenfalls, die Bilder von deinen Sachen lagen bei mir herum ... äh ... auf dem Regal, als er kam, und sie gefielen ihm, und er wollte ein paar mitnehmen und ... äh ... ich sagte, in Ordnung. Dann, später, erzählte er mir, er hätte sie dem Macker gezeigt, der *ihn* mit dem Stoff beliefert, den ich gelegentlich kaufe, und dem Typen gefielen sie auch, und er nahm sie mit und zeigte sie *seinem* Boss, und schließlich kriegte sie der Oberboss zu sehen, der ganz dick im Kunstgeschäft ist – letztes Jahr hat er einiges von Alexandrines Zeug gekauft –, und er war begeistert und will eine Skulptur bei dir in Auftrag geben.«

Lin extrahierte die wesentlichen Fakten aus dem verworrenen Wortschwall.

Der Boss von deinem Dealer will, dass ich für ihn arbeite???, schrieb sie.

»Ach Scheiße, Lin, so ist es nicht ... Na gut, schon, aber ...« Gazid schluckte. »Also gut, ja, du hast recht.« Eine Pause entstand. »Nur ... nur ... will er sich mit dir treffen. Falls du interessiert bist, will er sich persönlich mit dir unterhalten.«

In Lins Kopf überschlugen sich die Gedanken.

Eine tolle Sache. Aufregend. Nach der Karte zu urteilen handelte es sich nicht um irgendeinen kleinen Ganoven, das war einer von den großen Haien. Lin war nicht dumm. Sie wusste, dass sie in Teufels Küche geraten konnte, aber das Angebot war ungeheuer verlockend. *Das Ereignis ihrer Karriere!* Genau richtig, um wohlkalkulierte Andeutungen fallen zu lassen. Ein Mäzen aus der Unterwelt! Sie war intelligent genug, um zu begreifen, dass ihre Aufregung kindisch war, aber nicht reif genug, um die Stimme der Vernunft dagegenzusetzen.

Und während sie beschloss, dass sie nicht vernünftig sein wollte, nannte Gazid die finanziellen Parameter, von denen der mysteriöse Käufer sprach. Lins Kopfbeine zuckten erstaunt.

Ich muss mit Alexandrine reden, schrieb sie und ging wieder hinein.

Alex wusste nichts. Sie holte das Letzte heraus aus ihrem Prestige, Gemälde an einen Boss aus der Unterwelt verkauft zu haben, aber sie war nur einmal mit einem höchstens mittelwichtigen Kontaktmann zusammengetroffen, der ihr enorme Summen für zwei kürzlich fertiggestellte Gemälde bot. Sie hatte akzeptiert, geliefert und nie wieder etwas gehört.

Das war alles. Nicht einmal den Namen des Käufers hatte sie je erfahren.

Lin nahm sich vor, mehr herauszufinden.

Durch Gazid sandte sie eine Nachricht in die illegalen Kommunikationskanäle, die wer weiß wohin führten: Ja, sie wäre interessiert, doch nur unter der Bedingung, dass man ihr einen Namen nannte, den sie in ihren Terminkalender eintragen konnte.

Die Unterwelt von New Crobuzon verdaute ihre Botschaft und ließ sie eine Woche schmoren, um dann eine Antwort auszuspeien – ein zweites mit Maschine geschriebenes Billett, unter ihrer Tür hindurchgeschoben, während sie schlief. Darauf standen eine Adresse in Bonetown, ein Datum und ein Name, nur ein Wort: *Vielgestalt*.

Frenetisches Klappern und Scheppern drang in den Korridor. Lins stachliger Führer öffnete eine schwarze Tür von vielen und trat beiseite.

Ihre Augen brauchten einen Moment, um sich an die plötzliche Helligkeit zu gewöhnen. Sie stand in einem Schreiksaal. Es war ein großer Raum mit hoher Decke, schwarz gestrichen wie alles an diesem troglodytischen Ort. Gaslampen brannten über vielleicht vierzig Schreibtischen. Auf jedem stand eine klobige Schreibmaschine, an jeder saß eine Schreibkraft und tippte ab, was auf den Blättern geschrieben stand, die sich neben der Maschine stapelten. Überwiegend Menschen und überwiegend Frauen, aber Lin konnte auch Männer und Kakteen riechen, sogar zwei Khepri und eine Vodyanoi, deren Maschine mit speziellen Tasten für ihre großen Hände ausgerüstet war.

An den Wänden des Saals hatten Remade Aufstellung genommen, wieder überwiegend Menschen, aber auch Angehörige anderer Spezies, obwohl xenianische Remade äußerst selten vorkamen. Einige waren organisch verändert, mit Krallen, Geweihen, aufgefropften Muskelpaketen, aber die meisten waren Mechs, und ihre Dampfkessel verbreiteten eine unerträgliche Hitze.

Am entgegengesetzten Ende des Raums befand sich ein separater Büroraum.

»Miss Lin, endlich«, dröhnte über dessen Tür eine Stimme aus einem Schalltrichter, kaum dass sie eingetreten war. Keine der Schreibkräfte hob den Kopf. »Bitte haben Sie keine Scheu, den Saal zu durchqueren. Ich erwarte Sie hier in meinem Arbeitszimmer.«

Lin suchte sich einen Weg durch die Reihen der Schreibtische. Sie bemühte sich zu erkennen, was dort getippt wurde,

obwohl es für ihre Augen eine große Anstrengung bedeutete – auch wegen der Lichtverhältnisse in dem Raum mit den schwarzen Wänden. Die Angestellten tippten blind, nicht einmal wandten sie den Blick von den handschriftlichen Notizen ab, um auf die Tastatur oder die Reinschrift zu schauen.

Mit Bezug auf unser Gespräch vom 13. des Monats, konnte Lin entziffern, teilen wir Ihnen mit, dass Ihr Lizenzunternehmen unter unsere Zuständigkeit fällt; wegen der näheren geschäftlichen Bedingungen werden wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen. Lin ging weiter.

Du stirbst morgen, du Stück Dreck, du Wurmschiss. Du wirst die Remade beneiden, du feige Fotze, du wirst schreien, bis dein Mund blutet, las sie auf einem anderen Blatt.

Oh ..., dachte Lin. *Oh – Hilfe!*

Die Tür des Büros öffnete sich.

»Treten Sie ein, Miss Lin, treten Sie ein!«, tönte die Stimme aus dem Trichter.

Lin zögerte nicht. Sie leistete der Aufforderung Folge.

Aktenschränke und Bücherregale beanspruchten den größten Teil des kleinen Zimmers. An einer Wand hing ein kleines traditionelles Ölgemälde von Iron Bay. Hinter einem großen Teakholzschreibtisch stand ein mit den Umrissen von Fischen bemalter Wandschirm, eine größere Ausgabe der Paravents, hinter denen sich Künstlermodelle umzukleiden pflegten. In der Mitte des Schirms bestand einer der Fische aus Spiegelglas, und Lin kam sich darin selbst entgegen.

Sie blieb unschlüssig stehen.

»Nehmen Sie bitte Platz«, forderte eine gemessene Stimme hinter dem Schirm sie auf. Lin zog den Stuhl heran, der vor dem Schreibtisch stand.

»Ich kann Sie sehen, Miss Lin. Der verspiegelte Fisch ist auf meiner Seite ein Fenster. Ich halte es für ein Gebot der Höflichkeit, Besucher davon in Kenntnis zu setzen.«

Der Sprecher schien eine Reaktion zu erwarten, deshalb nickte sie.

»Sie sind unpünktlich, Miss Lin, wie Sie wahrscheinlich wissen.«

Verdammt und zugenäht! Ausgerechnet zu dieser Verabredung zu spät zu kommen! Sie wollte hastig eine Entschuldigung auf ihren Block schreiben, aber die Stimme unterbrach sie.

»Ich beherrsche die Zeichensprache, Miss Lin.«

Sie legte den Block weg und entschuldigte sich ausführlich mit den Händen.

»Keine Sorge«, meinte ihr Gastgeber im Ton falscher Jovialität. »Das kann passieren. Die Stadt der Knochen macht es Ortsunkundigen nicht leicht. Das nächste Mal werden Sie daran denken, dass Sie sich früher auf den Weg machen müssen, nicht wahr?«

Lin nickte, ja, selbstverständlich, sie würde es sich merken.

»Ich bin ein großer Bewunderer Ihrer Kunst, Miss Lin. Ich besitze sämtliche Heliotypien, die über Lucky Gazid den Weg zu mir gefunden haben. Ein erbarmungswürdiger, jämmerlicher, gebrochener Kretin, dieser Mann – Sucht, in fast all ihren Formen, ist äußerst beklagenswert –, doch seltsamerweise besitzt er, wie man so sagt, einen Riecher für Kunst. Diese Alexandrine Nevgets, sie war eine seiner Entdeckungen, nicht wahr? Prosaisch, im Gegensatz zu Ihren Arbeiten, aber angenehm. Ich bin immer bereit, Lucky Gazid gegenüber Nachsicht walten zu lassen. Es wird mich betrüben, wenn er stirbt. Zweifellos erwartet ihn ein ruhmloses Ende: ein schmutziges, plummes Messer, das ihm wegen einer Hand voll Kleingeld in die Eingeweide fährt, oder eine Geschlechtskrankheit rafft ihn dahin, einhergehend mit Schweißausbrüchen und widerwärtigen Exkretionen, empfangen von einer minderjährigen Hure, oder man wird ihm die Knochen brechen, weil er zu gesprächig war – die Miliz zahlt schließlich gut, und Junkies können es sich nicht erlauben, in Geldfragen wählerisch zu sein.«

Die Stimme hinter dem Schirm war melodisch, der Rhythmus des Vortrags hypnotisch skandierend: Der Unsichtbare sprach mit der Diktion eines Dichters. Sein Redefluss strömte lyrisch, die nackten Worte waren brutal. Lin fürchtete sich sehr. Sie wusste nichts zu sagen. Ihre Hände schwiegen.

»Nachdem ich also zu dem Schluss gekommen bin, dass mir Ihre Arbeiten gefallen, habe ich den Wunsch, mich mit Ihnen zu unterhalten, um festzustellen, ob Sie geeignet sind für ein Projekt, das ich in Auftrag geben möchte. Ihr Stil ist ungewöhnlich für eine Khepri, stimmen Sie mir zu?«

Ja.

»Erzählen Sie mir von Ihren Skulpturen, Miss Lin, und fürchten Sie nicht, falls Sie diesbezüglich Vorbehalte haben, es könnte präventiv klingen. Ich bin der Meinung, dass man Kunst ernst nehmen sollte, und vergessen Sie nicht, dass ich dieses Gespräch angeregt habe. Die Schlüsselworte, die ich bei der Beantwortung meiner Fragen berücksichtigt sehen möchte, sind ›Themen‹, ›Technik‹ und ›Ästhetik‹.«

Lin zögerte, aber die Angst trieb sie an. Sie wollte diesen Mann bei Laune halten, und wenn sie dazu über ihre Arbeit sprechen musste, dann würde sie genau das tun.

Ich arbeite allein, zeigte sie, als Form des Protests. Ich habe Creekside verlassen und dann Kinken, meinen Clan und meine Schwesternschaft. Das Leben dort ist trostlos, deshalb wurde Gemeinschaftskunst zu einfältiger Glorifizierung. Wie der Platz der Skulpturen. Ich wollte etwas – Ehrliches speien. Wollte die erhabenen Figuren, die wir gemeinsam schufen, etwas weniger perfekt gestalten. Verärgerte meine Schwestern. Konzentrierte mich auf meine eigene Kunst. Ehrliche Kunst. Creekside-ehrlich.

»Das entspricht genau dem, was ich erwartet hatte. Es ist sogar – verzeihen Sie – einigermassen gewöhnlich. Wie dem auch sei, es mindert in keiner Weise die Ausdruckskraft des Werks an sich. Khepri-Spei ist eine großartige Substanz, von unvergleichlichem Luster, und durch ihre Härte und das geringe Gewicht überdies praktisch – Letzteres ein Begriff, dessen bin ich mir bewusst, der im Zusammenhang mit Kunst einen Fauxpas darstellt, aber ich bin Pragmatiker. Wie auch immer, dass ein derart exquisiter Werkstoff nur dazu dienen soll, dem kitschigen Wunschenken nostalgischer Khepri Gestalt zu verleihen, ist eine unverzeihliche Verschwendung. Ich war außerordentlich erleichtert zu sehen, dass jemand ihn benutzt, um Originelles, Subversives daraus zu schaffen. Die

exakten Konturen, die Sie zu erzielen vermögen, sind übrigens ganz außergewöhnlich.«

Vielen Dank. Ich verfüge über eine sehr präzise Exkretionstechnik. Lin genoss die Befreiung von der gesellschaftlich auferlegten Pflicht, das eigene Licht gefälligst unter den Scheffel zu stellen. Ursprünglich war ich ein Mitglied der Out-now-Schule, die es verbietet, an einem Stück zu arbeiten, nachdem es ausgeschieden wurde. Diese Methode verleiht ausgezeichnete Kontrolle. Dennoch habe ich mich davon abgewandt. Seither nehme ich, solange das Spei weich ist, Nachbearbeitungen vor. Größerer Spielraum – ich kann Überhänge gestalten und Ähnliches.

»Arbeiten Sie viel mit Farbnuancierungen?« Lin nickte. »Ich frage, weil auf den Heliotypien die Objekte nur in Sepia wiedergegeben sind. Gut zu wissen. Damit hätten wir Technik und Ästhetik abgehandelt. Nun bin ich sehr an Ihren Gedanken bezüglich Thematik interessiert, Miss Lin.«

Lin fühlte sich wie betäubt. Plötzlich wollte ihr partout nicht einfallen, welches ihre Themen waren.

»Lassen Sie mich Ihnen helfen. Ich möchte Ihnen erklären, an welchen Inhalten mir gelegen ist. Anschließend können wir feststellen, ob Sie die Richtige sind für das Projekt, das mir vorschwebt.«

Die Stimme wartete bis Lin nickte.

»Bitte heben Sie den Kopf, Miss Lin.« Überrascht leistete sie der Aufforderung Folge, auch wenn es sie nervös machte, die verwundbare Unterseite ihres Käferkopfes preiszugeben. Sie hielt still, während Augen hinter dem Spiegelfisch sie musterten.

»Sie haben am Hals die gleichen Sehnen wie eine Menschenfrau. Sie teilen mit ihr auch die Mulde am Ansatz der Kehle, von der Dichter schwärmen. Das besondere Rot Ihrer Haut lässt Sie zugegebenermaßen fremdartig erscheinen, doch es könnte durchaus noch als humanoid gelten. Ich folge diesem wunderschönen menschlichen Hals nach oben – ich bin überzeugt, Sie würden die Bezeichnung ›menschlich‹ nicht akzeptieren, aber haben Sie einen Moment Geduld mit mir – bis zu dieser schmalen Übergangszone, wo die weiche mensch-

liche Haut mit dem sahnefarbenen, segmentierten Chitin unter Ihrem Kopf verschmilzt.«

Zum ersten Mal, seit Lin den Raum betreten hatte, schien der Sprecher um Worte verlegen zu sein.

»Haben Sie sich je an der Skulptur eines Kaktus versucht?« Lin schüttelte den Kopf. »Aber Sie werden Exemplare dieser Spezies aus der Nähe betrachtet haben? Meinen Angestellten, der Sie hergeführt hat, zum Beispiel. Sind Ihnen seine Füße aufgefallen, seine Finger, sein Nacken? Es gibt einen Bereich, wo die Haut, die Hülle der denkenden Kreatur, zu rein vegetativer Substanz wird. Schneiden Sie in die fleischige runde Basis am Fuß eines Kaktus, und er wird nichts spüren. Stechen Sie in den Schenkel, wo er etwas empfindsamer ist, und er wird protestieren. Aber dazwischen, an dieser Stelle – das ist etwas ganz anderes –, Nerven verbinden sich, lernen pflanzliches Sein, und Schmerz ist fern, stumpf, vage, irritierend eher als quälend.

Es gibt noch weitere Beispiele. Nehmen Sie den Torso der Krabben oder der Inchmen, die abrupte Transition eines Remade-Gliedes, die vielen Rassen und Spezies in dieser Stadt und zahllosen anderen in der ganzen Welt, die mit einer Bastardphysiognomie leben. Sie werden möglicherweise einwenden, dass Sie keine Transition sehen, dass die Khepri eine voll entwickelte, eigene Spezies sind, und dass humanoide Züge zu sehen anthropozentrisches Denken meinerseits ist. Aber die Ironie dieses Vorwurfs einmal beiseite – eine Ironie, die Ihnen vorläufig noch entgeht –, werden Sie nicht umhinkönnen, bei anderen Spezies das Flickwerk zu erkennen. Vielleicht sogar bei den Menschen.

Und die Stadt selbst? Gelegen, wo zwei Flüsse danach streben, Meer zu sein; wo Berge ein Plateau werden; wo Baumgruppen nach Süden hin zusammenrücken und – Quantität wird Qualität – plötzlich Wald sind. New Crobuzons Architektur benachbart das Industrielle, das Wohnliche, das Opulente, das Elendsviertel, das Unterirdische, das Himmelstürmende, das Moderne, das Antike, das Bunte, das Triste, das Üppige, das Öde ... Sie begreifen, was ich sagen will. Genug davon.

Darum dreht sich die Welt, Miss Lin. Ich halte das für die fundamentale Dynamik – Transition. Der Punkt, an dem ein Ding ein anderes wird. Das macht Sie, unsere Stadt, die Welt zu dem, was sie sind. Und das ist das Thema, das mich fasziniert. Der Punkt, an dem das Fremde Teil des Ganzen wird. Die hybride Zone.

Könnte dieses Thema Ihr Interesse wecken, was meinen Sie? Und falls die Antwort Ja lautet – dann werde ich Sie bitten, für mich zu arbeiten. Antworten Sie nicht vorschnell, halten Sie sich vor Augen, was dieses Ja für Sie bedeuten wird.

Ich werde Sie bitten, nach dem lebenden Modell zu arbeiten, eine Skulptur anzufertigen, von mir, in Lebensgröße.

Nur sehr wenige Personen bekommen mein Gesicht zu sehen, Miss Lin. Ein Mann in meiner Position muss vorsichtig sein. Sie werden das verstehen können. Wenn Sie meinen Auftrag annehmen, werde ich Sie reich machen, aber mir gehört dafür ein Teil Ihres Gehirns. Der Teil, der mit mir zu tun hat, der ist mein Eigentum. Sie haben nicht die Erlaubnis, ihn mit jemandem zu teilen. Tun Sie es dennoch, werden Sie unbeschreibliche Qualen erdulden, bevor der Tod Sie erlöst.«

»Nun ...« Ein Knarren verriet Lin, dass er sich zurückgelehnt hatte. »Nun, Miss Lin? Sind Sie interessiert an der hybriden Zone? Mache ich Ihnen ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können?«

Nein, das kann ich wahrhaftig nicht, dachte Lin hilflos, das kann ich einfach nicht. Das Geld, die künstlerische Herausforderung ... Ihr Götter, helft mir. Ich kann dieses Angebot nicht ablehnen. O bitte, bitte, lasst mich das nicht bereuen.

Sie zögerte, zeigte dann aber ihr Einverständnis mit den gestellten Bedingungen.

»Das freut mich außerordentlich«, seufzte er. Lins Herzschlag raste. »Das freut mich wirklich sehr. Wohlan ...«

Ein schleifendes Geräusch hinter dem Schirm. Lin saß ganz still auf ihrem Stuhl. Ihre Fühler zitterten.

»Die Jalousien im Büro sind geschlossen, nehme ich an«, sagte Vielgestalt. »Weil ich finde, Sie haben ein Recht darauf

zu sehen, womit Sie arbeiten werden. Ihr Verstand gehört mir, Lin. Sie arbeiten jetzt für mich.«

Vielgestalt stand auf und stieß den Wandschirm um.

Lin erhob sich halb, ihre Kopfbeine spreizten sich vor Stauen und Entsetzen. Sie starrte ihn an.

Fetzen aus Haut und Fell und Federn schwangen bei jeder Bewegung, winzige Gliedmaßen fuchtelten, Augen rollten in obskuren Nischen, Geweihzacken und knöcherne Grate ragten grotesk, Fühler tasteten, Münder glänzten feucht. Vielfarbige Hautwülste kollidierten. Ein gespaltener Huf pochte dumpf auf den Holzboden. Wogen aus Fleisch brandeten widerstrebend gegeneinander. Muskeln, von fremden Sehnen an fremde Knochen gefesselt, arbeiteten in prekärer Allianz, in prüfender, gespannter Gebärde. Schuppen schillerten. Flossen bebten. Flügel flatterten kraftlos. Insektenklauen krallten ins Leere.

Lin, von Grauen erfüllt, wich zurück, Schritt um Schritt, während er bedächtig, Schritt um Schritt, folgte. Ihr chitin-gepanzelter Kopfkörper zuckte krampfhaft. Sie zitterte am ganzen Leib.

Vielgestalt näherte sich ihr wie ein Jäger.

»Also«, sagte er mit einem seiner grinsenden Münder. »Welches, finden Sie, ist meine Schokoladenseite?«

5

Isaac stand vor seinem Besucher und wartete. Der Garuda rührte sich nicht, doch man konnte ihm ansehen, dass er sich konzentrierte. Er bereitete sich darauf vor zu sprechen.

Als er schließlich das Wort ergriff, klang seine Stimme rau und monoton.

»Du bist der Wissenschaftler. Du bist – Grimnebulin.«

Er hatte Mühe, den Namen auszusprechen. Wie bei einem Papagei, dem man das Sprechen beigebracht hat, fand das Formen der Konsonanten und Vokale in der Kehle statt, ohne die Hilfe beweglicher Lippen. Isaac hatte in seinem ganzen Leben erst mit zwei Garuda zu tun gehabt. Einer davon war ein Fliegender Händler gewesen und sehr geübt darin, menschliche Laute zu bilden, der andere ein Student aus der winzigen Garuda-Gemeinde von New Crobuzon und mit dem Cityslang groß geworden. Keiner von beiden hatte sich angehört wie ein Mensch, aber auch nicht annähernd so tierhaft wie dieser große Vogelmensch, der mit einer fremden Sprache kämpfte. Isaac brauchte einen Moment, um zu begreifen, was der andere gesagt hatte.

»Der bin ich.« Er streckte die Hand aus und fragte betont langsam und deutlich: »Wie ist dein Name?«

Der Garuda blickte kritisch auf die dargebotene Hand, dann umfasste er sie mit einem unerwartet behutsamen Griff.

»Yagharek ...« Mit einer jähen Betonung auf der ersten Silbe. Der imposante Fremdling verstummte. Seine Haltung und allerlei kleine, unwillkürliche Bewegungen verrieten, dass es ihn Überwindung kostete weiterzusprechen. Er wiederholte seinen Namen, fügte aber diesmal ein kompliziertes Suffix hinzu.

Isaac schüttelte den Kopf. »Ist das dein vollständiger Name?«
»Name – und Titel.«

Isaac zog eine Augenbraue in die Stirn. »Befinde ich mich demnach in der Gegenwart blauen Blutes?«

Der Garuda schaute ihn verständnislos an. Endlich antwortete er bedächtig und hielt den Blick dabei unverwandt auf Isaac gerichtet: »Ich bin Allzu Abstraktes Individuum Yagharek Keiner Achtung Würdig.«

Isaac blinzelte. Er rieb sich das Kinn.

»Tja – gut, gut. Du musst mir verzeihen, Yagharek. Ich bin nicht daran gewöhnt, mit Garuda-Honoratioren Umgang zu pflegen.«

Yagharek schüttelte langsam seinen riesigen Kopf. »Du wirst verstehen.«

Isaac bat seinen Klienten, ihm nach oben zu folgen, was der tat, langsam und überlegt. Seine starken Krallen gruben Furchen in das Holz der Stufen. Die Aufforderung, sich hinzusetzen, wies der andere zurück, ebenso das Angebot, etwas zu essen oder zu trinken. Er blieb stehen, während Isaac an seinem Schreibtisch Platz nahm und gezwungenermaßen zu ihm aufblickte.

»Also, weshalb bist du hergekommen?«

Wieder besann Yagharek sich einen Moment, bevor er antwortete.

»Ich bin seit Tagen in New Crobuzon. Weil hier der Ort ist, wo die Gelehrten sind.«

»Wo bist du zu Hause?«

»Der Cymek ist meine Heimat.«

Isaac stieß einen leisen Pfiff aus. Richtig vermutet. Eine verdammt lange Reise. Wenigstens tausend Meilen durch erbarungslose, sengende Wüste, durch karges Buschland, über das Meer, über Moor und Steppe. Yagharek musste von einem sehr starken, leidenschaftlichen Verlangen beseelt sein.

»Was weißt du über New Crobuzons Gelehrte?«, fragte Isaac.

»Wir lesen von der Universität. Von der Wissenschaft, dem Wandel und Handel, die hier gedeihen wie nirgends sonst. Von Brock Marsh.«

»Aber woher wisst ihr das alles?«

»Aus unserer Bibliothek.«

Isaac war verblüfft und konnte es nicht verbergen.

»Moment«, sagte er. »Ich dachte, ihr wärt Nomaden.«

»Ja. Unsere Bibliothek reist mit uns.«

Und Yagharek berichtete, zu Isaacs wachsendem Erstaunen, von der Cymek-Bibliothek. Von dem bedeutenden Librarian-Clan, dessen Angehörige die Tausende von Büchern in Kisten verpackten und beim Fliegen zwischen sich trugen, wenn sie in dem immerwährenden, glutheißen Cymek-Sommer auf den traditionellen Routen dem Wasser und dem Wild folgten. Von der riesigen Zeltstadt, die aus dem Boden wuchs, wo immer sie landeten, und den Garuda-Familien, die dem venerablen Zentrum des Wissens zustrebten, wann immer es sich in erreichbarer Nähe befand.

Die Bibliothek war viele Hundert Jahre alt und umfasste Schriften in unzähligen Sprachen, toten wie lebenden: Ragamoll, dem der in New Crobuzon gesprochene Dialekt entstammte; Hotchi; Fellid-Vodyanoi, Südliches Vodyanoi; Hochkhepri und viele andere. Sie bewahrten sogar einen Kodex, erklärte Yagharek sichtlich stolz, in dem geheimen Idiom der Handlinger.

Isaac schwieg. Er schämte sich seiner Unwissenheit. Sein Bild von den Garuda bedurfte einer Revision. Dies war mehr als ein edler Wilder. *Höchste Zeit, deiner eigenen Bibliothek einen Besuch abzustatten und dich über die Garuda zu informieren, bornierter Holzkopf*, beschimpfte er sich in Gedanken.

»Unsere Sprache besitzt keine geschriebene Form, doch wir lernen während unseres Heranwachsens in mehreren anderen zu lesen und zu schreiben«, erklärte Yagharek. »Wir erwerben neue Bücher von Reisenden und Händlern, von denen viele durch New Crobuzon gekommen sind. Einige sind gebürtig aus dieser Stadt, daher ist sie uns wohlvertraut. Ich habe ihre Geschichte studiert, die Sagen gelesen.«

»Dann hast du mir einiges voraus, Freund, denn ich weiß rein gar nichts über deine Heimat«, bekannte Isaac niedergeschlagen. Nach kurzem Schweigen blickte er wieder zu Yagharek auf.

»Du hast mir immer noch nicht gesagt, weshalb du zu mir gekommen bist.«

Yagharek wandte sich ab und blickte aus dem Fenster. Auf dem Fluss trieben Boote mit der Strömung vorüber.

Die schnarrende Stimme des Garuda war nicht geeignet, Emotionen auszudrücken, aber Isaac glaubte, Abscheu herauszuhören.

»Zwei Wochen lang krieche ich wie ein Wurm von einem Loch zum anderen. Ich lese, frage, forsche, und was ich erfahre, weist mich nach Brock Marsh. Und in Brock Marsh weist es mich zu dir. Ich frage: ›Wer vermag die Eigenschaften von Materie zu verändern?‹ ›Grimnebulin, Grimnebulin‹, antwortet man. ›Wenn du Gold hast‹, sagen sie, ›ist er dein Mann. Oder wenn du kein Gold hast, aber seine Neugier weckst, oder wenn du ihn langweilst, aber sein Mitleid erregst, oder wenn eine Laune ihn anwandelt.‹ Sie sagen, du bist ein Weiser, der die Geheimnisse der Materie kennt, Grimnebulin.«

Der Raubvogelblick bannte Isaac an seinen Platz.

»Ich habe etwas Gold. Ich werde deine Neugier wecken. Dein Mitleid. Ich flehe dich an, mir zu helfen.«

»Sag mir, was du willst.«

Wieder schaute Yagharek aus dem Fenster.

»Vielleicht bist du in einem Ballon gefahren, Grimnebulin. Hast hinuntergeblickt auf Dächer, auf die Erde. Ich bin als Jäger der Lüfte geboren. Die Garuda sind ein Jägervolk. Mit dem Bogen, dem Speer und der langen Peitsche erlegen wir am Himmel die Vögel und am Boden das flüchtende Wild. Dadurch sind wir Garuda. Meine Füße sind nicht gemacht, durch den Erdenstaub zu wandeln, sondern dafür, Beute zu greifen und in Stücke zu reißen. Sich in Bäume und Fels zu krallen, der Sonne nah.«

Yagharek sprach wie ein Dichter, stockend zwar, aber ganz im Stil der dazumaligen Epen und Historien, die seine Wissensquelle gewesen waren, und mit der eigentümlich gestelzten Redeweise dessen, der eine Sprache aus alten Büchern gelernt hat.

»Fliegen ist nicht eitles Vergnügen. Fliegen können ist das, wodurch ich Garuda bin. Mich schaudert, wenn ich Dächer

über mir sehe, Dächer, die mich erdrücken. Ich will hinunterschauen auf diese Stadt, bevor ich heimkehre, Grimnebulin. Ich will fliegen, nicht nur einmal, sondern immer, nach meinem Belieben.

Ich will, dass du mir den Himmel wiedergibst.«

Yagharek öffnete die Schließe seines Umhangs und schleuderte ihn von sich. In einer Haltung trotziger Beschämung ertrug er hoch aufgerichtet Isaacs bestürzten Blick.

Yagharek hatte keine Flügel.

Statt ihrer trug er auf den Rücken geschnallt ein raffiniertes Gestell aus hölzernen Streben und Lederriemen, das, als er sich umdrehte, läppisch auf und ab wippte. Zwei lange, geschnitzte Bretter ragten aus einer Art Lederwams hoch über seinen Kopf hinaus und hingen von dort, durch Scharniere geteilt, bis zu seinen Knien hinab. Das Gebilde täuschte die Umrisse von Schwingen vor. Sie waren weder mit Haut noch mit Federn, Stoff oder Leder bespannt; sie taugten nicht als Gleitapparat. Sie waren nichts als eine Vortäuschung falscher Tatsachen, ein Gerüst für Yaghareks unverhältnismäßigen Umhang, damit es aussah, als hätte er Flügel.

Isaac streckte die Hand aus. Yagharek machte eine abwehrende Bewegung, dann zwang er sich, die Berührung zu dulden.

Isaac schüttelte fassungslos den Kopf. Er erspähte wulstiges Narbengewebe an Yaghareks Rücken, bevor der Garuda sich ihm schroff wieder zuwandte.

»Warum?«, fragte Isaac tonlos.

Yagharek kniff die Augen zusammen, sein Gesicht verzerrte sich zu einer tragischen Maske. Ein dünnes, ganz und gar menschliches Wimmern drang aus seiner Kehle, wurde lauter und lauter, steigerte sich zu dem Jagdruf eines Raubvogels, durchdringend und monoton, melancholisch und einsam, aus dem sich kaum verständliche Worte formten.

»Dies ist meine *Schande!*«, schrie Yagharek. Er verstummte, dann wiederholte er ruhig: »Dies ist meine Schande.«

Er löste die Schnallen des sperrigen Holzgerüsts, und es fiel klappernd zu Boden.

Sein Körper, nackt bis zur Taille, war grazil und sehnig, von einer gesunden Hagerkeit. Ohne die klobige Masse der falschen Flügel wirkte er schwächling und verwundbar.

Er drehte sich langsam herum, und Isaac hielt den Atem an, als er die Narben, eben nur flüchtig gesehen, nun deutlich vor Augen hatte.

In das Fleisch über Yaghareks Schulterblättern waren zwei lange, senkrechte Furchen gekerbt, rotes Narbengewebe, das zu brodeln schien, gesäumt von Einschnitten, die wie kleine Adern von den zornigen Wundmalen ausstrahlten. Die Bahnen versehrten Fleisches rechts und links an seinem Rücken waren fünfundvierzig Zentimeter lang und bis zu zehn Zentimeter breit. Isaac verzog unwillkürlich das Gesicht: Die scharfartigen Gräben waren durchzogen von einem Zickzack grober Rissspuren, die ihm verrieten, man hatte die brutale Verstümmelung mit einer Säge vorgenommen. Nicht ein einzelner, rascher, sauberer Schnitt, sondern eine lang dauernde, grausame Tortur. Er wand sich innerlich.

Verknorpelte Knochenenden wanderten suchend unter einer dünnen Gewebsschicht; kastrierte Muskeln ballten und streckten sich in obszöner Sichtbarkeit.

»Wer hat das getan?«, flüsterte Isaac und dachte dabei: *Die Geschichten sind wahr! Der Cymek ist ein wildes, wildes Land.*

Es dauerte lange, bis Yagharek antwortete.

»Ich – ich habe das getan.«

Im ersten Moment dachte Isaac, er hätte sich verhöhrt.

»Was meinst du damit? Wie zum Teufel kannst du ...?«

»Ich habe mir das angetan«, schrie Yagharek. »Das ist Gerechtigkeit. Ich war es, der mir das angetan hat.«

»War das die Strafe für irgendwas? Gottschiet, verdammich, was könnte so schlimm ... Was hast du verbrochen?«

»Maßest du dir an, Garuda-Recht zu kritisieren, Grimnebulin? Wenn ich das höre, muss ich an die Remade denken ...«

»Dreh mir nicht das Wort im Mund herum! Du hast absolut recht, und das Gesetz in dieser Stadt ist auch mir zuwider ... Ich versuche nur zu verstehen, was dir passiert ist.«

Yagharek seufzte und ließ auf eine bestürzend menschliche Art die Schultern sinken. Als er sprach, tat er es leise und gequält, mit großer Überwindung.

»Ich war zu abstrakt. Ich war keiner Achtung würdig. Mich überkam – eine Tollheit. Ich war toll. Ich beging ein schändliches Verbrechen, eine schändliche Tat ...« Die Worte lösten sich auf in Klagelaute eines Vogels.

»Was hast du getan?« Isaac wappnete sich gegen das Bekenntnis einer unaussprechlichen Gräueltat.

»Diese Sprache hat keine Worte für mein Verbrechen. In meiner Zunge ...« Yagharek schwieg und überlegte. »Ich werde versuchen zu übersetzen. In meiner Zunge sagten sie, und sie hatten recht, ich wäre schuldig des Entscheidungsraubs – des Entscheidungsraubs im zweiten Grade – mit absoluter Missachtung.«

Yaghareks Blick irrte wieder zum Fenster. Er hielt den Kopf hoch erhoben, vermied es aber, Isaac in die Augen zu sehen.

»Das ist der Grund, weshalb sie mich für Allzu Abstrakt erklärten. Deshalb bin ich keiner Achtung mehr würdig. Das ist, was ich jetzt bin. Ich bin nicht mehr Konkretes Individuum und Respektierter Yagharek. Ihn gibt es nicht mehr. Ich habe dir meinen Namen genannt und meinen Titel. Ich bin Allzu Abstrakter Yagharek Keiner Achtung Würdig. Das ist er, der ich von nun an und auf ewig sein werde, und ich bin wahrhaftig genug, es dir zu offenbaren.«

Isaac schüttelte den Kopf, als sich der Garuda kraftlos auf die Kante von Isaacs Bett sinken ließ, ein Bild des Jammers. Isaac schaute ihn lange Zeit schweigend an.

»Du solltest wissen ...«, sagte er schließlich. »Also, ich ... ähem ... Viele von meinen Klienten stehen nicht so – nicht so hundertprozentig auf der richtigen Seite des Gesetzes, wie man wohl sagt. Nun gut, ich werde nicht den Anschein zu erwecken suchen, dass ich auch nur andeutungsweise begriffen hätte, wessen du dich schuldig gemacht haben willst, doch soweit es mich angeht, kann es mir egal sein. Wie du ganz richtig bemerkt hast, gibt es in meiner Sprache keine Worte

für dein Verbrechen, und ich glaube nicht, dass ich je begreifen könnte, was du Fluchwürdiges getan hast.« Isaac sprach langsam und ernsthaft, aber seine Gedanken eilten bereits weit voraus. Er wurde lebhafter.

»Hingegen ist dein Anliegen durchaus faszinierend.« Diagramme von Kräften und Kraftlinien, von femtomorphistischen Resonanzen und Energiefeldern jagten sich vor seinem inneren Auge. »Die Schwierigkeit liegt nicht darin, dich in die Luft zu verfrachten, zu dem Behufe gäbe es Ballons, Energiemanipulationen und was weiß ich. Auch keine große Sache, dir mehr als eine Luftreise zu ermöglichen, aber *wann immer du willst, und aus eigener Kraft* ... Und das ist die Bedingung, richtig?« Yagharek nickte. Isaac massierte sich das Kinn.

»Gottschiet ...! Tja ... hm ... das ist schon eine ziemliche Herausforderung.«

Isaac vertiefte sich in erste gedankliche Simulationen. Ein prosaischer Teil seines Bewusstseins merkte an, dass er in nächster Zeit keine wichtigen Termine hatte und nichts dagegen sprach, sich einem neuen Projekt zuzuwenden. Ein paar leichte Analysen von Zusammensetzungen, die er aufschieben konnte bis zum Sankt Nimmerleinstag; die lose Zusage, ein oder zwei Elixiere zu synthetisieren, konnte er ohne Weiteres zurücknehmen – davon abgesehen, beschäftigte ihn momentan nur seine ganz private Erforschung der Vodyanoi-Wasserkraft. Die er eine Weile ruhen lassen konnte.

Nein, nein, nein!, widersprach er sich heftig. *Nicht ruhen lassen – einbeziehen! Das eine hängt mit dem anderen zusammen: Elemente, die aus der Reihe tanzen, sich nicht benehmen, wie von der Natur vorgesehen ... Flüssigkeit, die sich formen lässt; Materie, schwerer als Luft, die der Gravitation ein Schnippchen schlägt ... Da muss es eine Verbindung geben, irgendeinen gemeinsamen Nenner ...*

Nur widerstrebend kehrte er aus den intellektuellen Sphären in sein Laboratorium zurück und merkte, dass Yagharek ihn stoisch abwartend musterte.

»Dein Problem interessiert mich«, verkündete er schlicht. Augenblicklich griff Yagharek in einen Beutel und zog eine

große Hand voll formloser, schmutziger Goldnuggets heraus. Isaac gingen schier die Augen über.

»Oh ... ähem ... danke. Selbstverständlich akzeptiere ich eine gewisse Aufwandsentschädigung, Stundensätze und so weiter.« Yagharek reichte ihm den Beutel.

Isaac brachte es fertig, nicht zu pfeifen, als er ihn in der Hand wog. Er riskierte einen Blick. Lage um Lage schweren, schimmernden Goldes. Ihn schwindelte. Der Inhalt dieses Beutels repräsentierte mehr Geld, als er je auf einem Haufen gesehen hatte, mehr als genug, um zahlreiche Projekte zu finanzieren und trotzdem noch auf Monate hinaus zu leben wie die Made im Speck.

Yagharek war kein Geschäftsmann, so viel stand fest. Für ein Drittel, ein Viertel des Beutelinhalts hätte ihm jeder in Brock Marsh die Füße geküsst. Ein Klügerer würde den größten Teil des Goldes zurückbehalten haben, um ihn bei nachlassendem Eifer portionsweise als Bonus in Aussicht zu stellen.

Möglicherweise hat er den größten Teil zurückbehalten, dachte Isaac und spürte ein Aufwallen würdeloser Gier.

»Wie kann ich dich erreichen?«, fragte er, mit seinem Schatz liebäugelnd. »Wo bist du untergekommen?«

Yagharek schüttelte stumm den Kopf.

»Aber ich muss mit dir Verbindung aufnehmen können ...«

»Ich werde zu dir kommen«, sagte der Garuda. »Jeden Tag, jeden zweiten Tag, jede Woche ... Ich werde dafür sorgen, dass du meinen Auftrag nicht vergisst.«

»Da besteht keine Gefahr, garantiert. Und du willst wirklich sagen, dass du in New Crobuzon keine Adresse hast?«

»Ich weiß nicht, wo ich sein werde, Grimnebulin. Ich meide diese Stadt. Sie bedrängt mich. Ich muss in Bewegung bleiben.«

Isaac zuckte ratlos die Schultern. Yagharek erhob sich, um zu gehen.

»Du verstehst, worauf es mir ankommt, Grimnebulin? Ich will kein Mittel einnehmen müssen, kein Geschirr tragen oder in irgendeine Maschine steigen. Ich will keinen einmaligen Augenblick des Glücks zwischen den Wolken und dann eine

Ewigkeit der Erdschwere. Ich will mich in die Lüfte schwingen, so selbstverständlich, wie du von einem Zimmer in das andere gehst. Kannst du das vollbringen, Grimnebulin?«

»Ich weiß nicht.« Isaac wiegte den Kopf hin und her. »Wahrscheinlich bist du bei mir an genau der richtigen Adresse. Ich bin weder Chymiker noch Biologe noch Thaumaturg – ich bin ein Dilettant, Yagharek, ein Amateur. Ich sehe mich selbst ...« Isaac lachte kurz auf und fuhr lustvoll fort: »Ich sehe mich selbst als den Knotenpunkt sämtlicher Lehrmeinungen. Wie die Perdido Street Station. Du weißt, was ich meine?« Yagharek nickte. »Nicht zu übersehen, der Kasten, stimmt's? Ein kolossal bombastisches Riesending.« Isaac tätschelte die Wölbung seines Bauchs zur Veranschaulichung der Analogie. »Sämtliche Bahnlinien treffen sich dort – Sud Line, Dexter, Verso, Head und Sink Lines, alle Züge müssen da durch. Das bin ich. Das ist mein Job, so eine Sorte Gelehrter bin ich – und Tatsache ist: Ich denke, das ist die Sorte, die du brauchst.«

Yagharek nickte. An seinem schmalen, scharf gezeichneten Raubvogelgesicht waren keine Gefühlsregungen abzulesen. Nicht seine Miene, nicht seine Augen, nicht seine Haltung (wieder stolz und aristokratisch), auch nicht der Klang seiner Stimme verrieten Isaac den Grad seiner Verzweiflung. Es waren seine Worte.

»Dilettant, Amateur, Scholar – einerlei. Solange du mir den Himmel wiedergibst, Grimnebulin.«

Er bückte sich, hob sein hässliches Tarngerüst auf und schnallte es um, trotz der demütigenden Prozedur ohne sichtbare Verlegenheit. Isaac sah zu, wie der Garuda den weiten Mantel überwarf und ohne Abschied die Treppe hinunterging, beugte sich dann über das Geländer und blickte ihm nach, wie er an dem regungslosen Faktotum vorbeischnitt, vorbei an schiefen Türmen aus Konzeptpapier, an Stühlen und Schiefer tafeln. Die hellen Flecken, die das Tageslicht, durch vom Zahn der Zeit genagte Löcher im Mauerwerk hereindringend, auf den Boden gemalt hatte, waren verschwunden. Die Sonne stand tief hinter den Gebäuden gegenüber, blockiert von Mauern

dicht an dicht, schielte seitwärts über die Alte Stadt, beleuchtete die abgewandten Flanken der Dancing Shoe Mountains, von Spine Peak und die Felsspitzen des Penitent's Pass, und sie warf den Schattenriss der Gebirge über die Stadt hinweg noch weit gen Westen.

Als Yagharek die Tür öffnete, lag vor ihm die Straße im Abenddämmer.

Isaac arbeitete bis tief in die Nacht hinein.

Nachdem Yagharek gegangen war, öffnete er ein Fenster und hängte ein langes, rotes Tauende nach draußen. Er verfrachtete seine schwere Rechenmaschine vom Schreibtisch auf den Fußboden. Ein Stapel Lochkarten rutschte aus dem Ablagefach und glitschte auseinander. Isaac schob sie fluchend zusammen und legte sie wieder an ihren Platz. Dann schleppte er die Schreibmaschine zum Tisch und machte sich an die Aufstellung einer Liste. Zwischendurch sprang er immer wieder auf und trabte hinüber zu seinen selbst gezimmerten Bücherregalen oder nahm an einem Stapel Folianten zu seinen Füßen Umschichtungen vor, bis der gesuchte Band zum Vorschein kam. Den nahm er mit zum Schreibtisch und schlug ihn hinten auf, um die Bibliografie zu durchforsten. Umständlich, im Zwei-Finger-Suchsystem, tippte er die für ihn wichtigen Angaben ab.

Je tiefer er in die Materie eintauchte, desto größer wurde das Feld, das sich vor ihm eröffnete. Er zog mehr und mehr Bücher zurate, und seine Augen wurden immer größer, als ihm die Möglichkeiten dieses Projekts zu Bewusstsein kamen.

Endlich lehnte er sich zurück und ordnete seine Gedanken. Er schnappte sich ein Bündel Konzeptpapier und skizzierte: Denkmodelle, Schlussfolgerungen, Vorgehensweisen.

Wieder und wieder kehrte er zu demselben Schema zurück, ein Dreieck mit einem dick eingezeichneten Kreuz in der Mitte. Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

»Gefällt mir«, murmelte er.

Ein Klopfen am Fenster. Er stand auf, ging hin und schaute hinaus.

Ein kleines, knallrotes, freches Gesicht griente ihn durch die Scheibe an. Das vorspringende Kinn gabelte sich zu zwei gebogenen Spitzen, Knochengräte und -höcker an der Stirn täuschten wenig überzeugend einen Haaransatz vor. Triefaugen zwinkerten über einem unbekümmert-hässlichen Grinsen.

Isaac öffnete das Fenster in die rasch hereinbrechende Dämmerung. Ein Sirenenduell von Lastkähnen, die sich auf dem Canker die Fahrerin streitig machten, tönte herauf. Die Kreatur draußen hüpfte vom Sims ins offene Fenster und hielt sich mit knorrigten Händen am Rahmen fest.

»Tachchen, Káp'm!« Das Grinsen wurde so breit wie das kuriose Idiom. »Seh ich da das rote Weißnichwas, Baumelding, und denk ich mir, da werd ich gebraucht.« Er kniff ein Auge zu und lachte keckernd. »Wass'n gefällig, Káp'm? Stets zu Dienss'n.«

»Guten Abend, Teafortwo. Du hast mein Signal richtig gedeutet.«

Teafortwo war ein Wyrmen, einer von unzähligen seinesgleichen, die fassleibig auf ledrigen Schwingen am Himmel über New Crobuzon lumpazivagabundierten. Außer den Flügeln besaßen sie Arme, die wie Krähenbeine am Ende des kloßigen Rumpfes saßen. Die Hände waren zugleich ihre Füße, auf denen sie ein paar wacklige Schritte laufen konnten, wenn sie sich drinnen befanden. Doch lieber tummelten sie sich in den Lüften über dem Häusermeer, johlten und kapriolten und überschütteten alles und jeden in ihrer Nähe mit üblen Schmähungen.

Die Wyrmen waren klüger als Hunde oder Affen, aber entschieden weniger klug als Menschen. Ihre intellektuelle Nahrung bestand aus Obszönitäten, Kalauern und Nachäffereien; ihre Namen wählten sie nach Lust und Laune aus Gassenhäusern und Möbelkatalogen und weggeworfenen Schulbüchern, für deren Lektüre ihr ABC so gerade eben ausreichte. Wie Isaac wusste, hieß Teafortwos Schwester Drehverschluss, einer seiner Söhne Krätze.

Die Wyrmen hausten in abertausend Mauernischen, auf Dachböden, in Schuppen und hinter Plakatwänden; was sie zum

Leben brauchten, besorgten sie sich in den Außenbezirken der Stadt. Die großen Deponien und Abfallgruben am Rand von Stoneshell und Abrogate Green, die Schrottplätze am Flussufer in Griss Twist – alle wimmelten von Wyrmen, die zankten und lachten, aus brackigen Kanälen tranken und nach Herzenslust rammelten, am Himmel wie auf Erden. Ein paar, wie zum Beispiel Teafortwo, verdienten sich ein Zubrot mit Gelegenheitsdiensten. Wenn auf Dächern Schals flatterten oder neben Dachfenstern Kreidezeichen an Hausmauern geschrieben waren, stand zu vermuten, dass man dort eines Wyrmen bedurfte, um etwas zu besorgen.

Isaac kramte in der Tasche und förderte einen Schekel zutage.

»Hast du Lust, dir den zu verdienen?«

»Aber klaro, Käk'm!«, schmetterte Teafortwo. »Achtung, da unten!«, fügte er hinzu und kackte ungeniert in die Tiefe. Das Pladdern der Bescherung auf die Straße unten kommentierte er mit quietschendem Lachen.

Isaac reichte ihm die zusammengerollte Liste, die er angefertigt hatte.

»Flieg damit zur Universitätsbibliothek. Du kennst den Weg? Über den Fluss? Gut. Sie schließen spät, also müsstest du noch zur rechten Zeit kommen. Gib das dem Bibliothekar. Ich habe unterschrieben, also wird man dir keine Schwierigkeiten machen. Es geht um ziemlich viele Bücher. Wirst du das schaffen? So ein Gewicht?«

»Kein Problem, Käk'm!« Teafortwo drückte die Brust heraus wie ein Zwerghahn. »Großer starker Junge!«

»Gut. Schaffst du den ganzen Batzen auf einmal, gibt es einen Bonus.«

Teafortwo nahm die Liste und machte Anstalten, sich mit einem wenig stubenreinen Begeisterungsschrei vom Sims abzustoßen, als Isaac ihn an der Flügelspitze zurückhielt. Überrascht drehte der Wyrmen sich um.

»Noch was, Käk'm?«

»Nein, nein ...« Isaac starrte nachdenklich auf den Flügelansatz, zog behutsam die kräftige Schwinge auseinander und faltete sie wieder ein. Unter der leuchtend roten Haut, verhornt

und pockennarbig und steif wie Leder, fühlte er das wunderbar ökonomische Zusammenspiel spezialisierter Muskeln. Er drehte den Flügel einmal ganz durch das Schultergelenk, spürte, wie er durch den Zug der Sehnen eine Ruderbewegung vollführte, die im Flug die Luft unter dem Körper hindurchschaufelte. Teafortwo kicherte.

»Käp'm kitzelt mich! Unartiger Teufel!«, kreischte er.

Isaac tastete nach Papier und musste sich beherrschen, dass er Teafortwo nicht einfach mitschleifte. Er sah vor seinem inneren Auge den Wyrmen-Flügel grafisch dargestellt, als geometrisches Modell.

»Teafortwo – ein Angebot: Du kannst dir noch einen Scheckel zusätzlich verdienen, wenn ich nachher ein paar Heliotypen machen kann und ein paar Experimente. Nur eine halbe Stunde, oder so. Was meinst du?«

»Klaro-jaro, Käp'm!«

Teafortwo hüpfte auf die Fensterbrüstung und schwang sich in die Dämmerung hinaus. Isaac schaute ihm aus schmalen Augen hinterher, studierte die rollende Bewegung der Flügel, bestaunte, wie diese den Geschöpfen der Luft vorbehaltenen starken Muskeln etwa achtzig Pfund Fleisch und Knochen durch den Himmel wuchteten.

Nachdem Teafortwo außer Sicht war, setzte Isaac sich hin und schrieb eine weitere Liste, von Hand diesmal, ein hastiges Gekritzel.

Untersuchung, setzte er oben auf das Blatt und darunter: *Physik; Gravitation; Kräfte/Ebenen/Vektoren; EINHEITSFELD*. Er ließ etwas Zwischenraum und schrieb: *Flug i) natürlich ii) thaumaturgisch iii) chymisch-physikalisch iv) kombiniert v) sonstige*.

Schließlich, unterstrichen und in Großbuchstaben, schrieb er: PHYSIOGNOMIE DES FLIEGENS.

Er lehnte sich zurück, nicht entspannt, sondern bereit aufzuspringen. Geistesabwesend summte er vor sich hin. In seinem Kopf sprühte ein synaptisches Feuerwerk.

Er bückte sich nach einem der Bücher, die er unter dem Bett hervorgezogen hatte, ein zentnerschwerer alter Wälzer.

Er ließ ihn platt auf den Schreibtisch fallen und genoss das satte Geräusch. Der Deckel trug in unecht wirkender Goldschrift den aufgeprägten Titel:

Bestiarium der potenziell mit Vernunft Begabten: Die intelligenten Spezies von Bas-Lag.

Isaac streichelte den Einband von Shacrestialchits Klassiker, vor hundert Jahren aus dem Lubbock Vodyanoi übersetzt und überarbeitet von Benkerby Carnadine, Kaufmann, Weltreisender und Gelehrter aus New Crobuzon. Immer wieder neu aufgelegt und kopiert, doch nach wie vor unübertroffen. Isaac legte den Finger auf das G des Daumenregisters und blätterte, bis er zu dem prachtvollen Aquarell der Vogelmenschen des Cymek kam, das den Essay über die Garuda einleitete.

Als die Dunkelheit über die Seiten kroch, entzündete er die Gaslampe auf dem Schreibtisch. Draußen in der Abendkühle, ein paar Grad nach Osten hin, schlug Teafortwo angestrengt mit den Flügeln und mühte sich redlich mit dem schweren, baumelnden Büchersack, den er in beiden Händen schleppte. Er konnte das helle, ruhige Licht von Isaacs Gaslampe sehen und dicht darunter den unsteten gelblichen Schein der Straßenlaterne. Nachtinsekten umkreisten sie in Schwärmen, fanden vereinzelt durch einen Riss im Glas den Weg nach innen und brachten sich mit einem kleinen Puff selbst als Brandopfer dar. Ihre verkohlten Überreste bedeckten als Staubschicht den Boden des Zylinders.

Die Lampe war ein Signal, ein Leuchtfeuer in der ungalischen Stadt, wies dem Wyrmen den Weg über den Fluss und verhiess Zuflucht vor der beutehungrigen Nacht.

In dieser Stadt sind jene, die aussehen wie ich, nicht meine Brüder, sondern meine Feinde. Einmal, müde und verängstigt und der Hilfe bedürftig, erlag ich der Illusion.

Auf der Suche nach Nahrung und Wärme und Zuflucht vor den Blicken, die mich treffen, wann immer ich einen Fuß auf die Straße setzte, sah ich einen halb flüggen Wildfang, der leichtfüßig eine schmale Gasse zwischen heruntergekommenen Häusern entlanglief. Fast wäre mein Herz zersprungen. Ich rief ihn an, diesen Spross meines eigenen Volkes, in der Sprache der Wüste – und er schaute sich nach mir um und spannte die Flügel aus und öffnete den Schnabel und lachte gellend.

Er beschimpfte mich abscheulich krächzend. Seine Kehle mühte sich ab mit den menschlichen Lauten. Ich sprach zu ihm, doch er wollte mich nicht verstehen. Er schrie etwas über die Schulter, und eine Horde menschlicher Straßenkinder quoll aus Löchern und Mauerrissen gleich boshafte Kobolden. Er beleidigte mich mit Gebärden, dieser grüne Nestling, und überschüttete mich mit Flüchen in solchem Schwall, dass ich sie nicht verstehen konnte. Und diese anderen, seine Kumpane, diese schmutzstarrende Bagage, diese gefährlichen, verrohten kleinen Kreaturen mit ihren ausgemergelten Gesichtern und zerrissenen Hosen, besudelt mit Rotz und Schleim und Gassendreck, die Mädchen in fleckigen Kitteln und die Knaben in zu großen Jacken, klaubten Pflastersteine auf und bewarfen mich damit, wo ich lag, im Dunkel eines vermodernden Türstocks.

Und der kleine Unart, den ich nicht Garuda nennen will, der nichts war als ein Mensch mit entehrten Schwingen und Gefieder, mein kleiner, verlorener Nicht-Bruder, warf Steine mit seinen Kumpanen und lachte und zerschmetterte Fenster hinter meinem Kopf und gab mir Schimpfnamen.

Ich erkannte, während Steine mein Kissen aus rissiger Farbe zerspellten, dass ich allein war.

Und so weiß ich nun, dass ich nicht auf Erlösung aus dieser Einsamkeit hoffen darf. Dass ich zu keinem anderen Lebewesen in meiner Sprache sprechen werde.

Ich habe mir angewöhnt, nach Einbruch der Dunkelheit auf Nahrungssuche zu gehen, wenn die Stadt ruhig wird und sich nach innen kehrt. Ich wandere als Eindringling durch ihren solipsistischen Traum. Bei Dunkelheit bin ich hierhergekommen, und ich lebe hier in der Dunkelheit. Das grelle Licht der Wüste ist wie eine Mär, die ich vor langer Zeit hörte. Ich werde zu einem Geschöpf der Nacht. Ich glaube nicht mehr, was ich einst glaubte.

Ich wandere auf Straßen, die sich schwarzen Flüssen gleich durch Schluchten aus Ziegelstein winden. Die Mondin und ihre kleinen, hellen Töchter leuchten matt. Kalte Winde strömen wie Melasse von den Höhen herab und verstopfen die nächtliche Stadt mit unstemem Treibgut. Ich teile mir die Straßen mit ziellos huschenden Papierfetzen und kleinen Staubteufeln, mit Sandfahnen, die wie unstete Diebe unter Türen und Dachgesimsen hindurchwehen.

Ich erinnere mich an die Wüstenwinde: den Khamsin, der das Land verzehrt wie rauchloses Feuer; den Föhn, der aus heißen Bergschluchten hervorbricht wie aus einem Hinterhalt; den schlaun Simoom, der sich durch lederne Sandschirme und Bibliothekstüren zu schleichen versteht.

Die Winde dieser Stadt sind melancholischer gestimmt. Sie streunen umher wie verlorene Seelen, spähen durch trübe, von Gaslicht erhellte Fenster. Wir sind Brüder, die Stadtwinde und ich. Wir wandern mitsammen.

Was wir sehen ... Schlafende Bettler, um Wärme aneinander geschmiegt wie unvernünftige Tiere, durch ihre Armut auf eine niedrigere Stufe der Evolutionsleiter hinabgesunken.

Wir sehen die städtischen Nachtwachen, die Leichen aus den Flüssen angeln. Schwarz uniformierte Stadtsoldaten ziehen mit Haken und Stangen aufgedunsene Leiber ans Ufer, augenlos, Blut zu Gallert erstarrt in den leeren Höhlen.

Wir sehen, wie mutierte Kreaturen aus Gullys in kaltes, fahles Sternenlicht kriechen und verstohlen miteinander flüsternd Karten und Nachrichten in den Gossenkot zeichnen.

Ich habe, den Wind zur Seite, dagesessen und furchtbare Dinge geschaut, unbeschreibliche Dinge.

Meine Narben und Knochenstümpfe jucken. Ich vergesse das Gewicht, die stolze Weite, die Bewegung der Schwingen. Wäre ich nicht Garuda, würde ich beten. Aber ich werde mich nicht beugen vor hochmütigen Göttern.

Manchmal zieht es mich zu dem Lagerschuppen, wo Grimnebulin liest und schreibt und forscht, und ich steige leise auf das Dach hinauf, und ich lege mich mit dem Rücken auf die Schindeln. Die Vorstellung all seiner Gedankenenergie, die sich nur mit dem Fliegen beschäftigt, meinem Fliegen, meiner Befreiung, lindert das Jucken in meinem gepeinigten Rücken. Der Wind zerrt hier oben heftiger an mir, er fühlt sich verraten. Er weiß, wenn ich geheilt bin, wird er seinen nächtlichen Begleiter durch den steinernen Irrgarten New Crobuzon verlieren. Deshalb fällt er über mich her, wenn ich dort oben liege, droht mich von meiner Warte in den breiten, stinkenden Fluss zu stoßen, plustert mein Gefieder, launischer, eifersüchtiger Wind, der mich warnt, ihn nicht zu verlassen, aber ich kralle mich fest und lasse die von Grimnebulins Geist aufsteigenden heilsamen Schwingungen durch die morschen Schindeln in mein verstückeltes Fleisch strömen.

Ich schlafe in alten Arkaden unter den dröhnenden Gleisen.

Ich esse, was ich an organischen Dingen finde, die mich nicht töten werden.

Ich verberge mich wie ein Parasit in den Hautfalten dieser greisen Megalopole, die schnarcht und furzt und brummt, die sich kratzt und mästet und vor Alter warzig und reizbar wird.

Manchmal erklimme ich die hohen, schwankenden Türme, die Stachelschweinborsten gleich aus der Schwarte der Stadt ragen. Oben, in der dünneren Luft, verlieren die Winde die melancholische Neugier, der sie auf Straßenebene frönen, ihre Souterrain-Grämlichkeit. Herausgefordert von Türmen, die sich über den Myriaden künstlicher Lichter erheben – grellweiß von Karbidlampen, rußge-

dämpftes Rot von brennendem Fett, weiches Talgzwickeln, hysterisch zuckende Gasflammen, alle anarchischen Wächter gegen die Dunkelheit –, ermuntern sich die Winde und spielen.

Ich kann meine Fänge in den Dachkranz eines Gebäudes krallen und die Arme ausbreiten und spüre die Knüffe und Püffe übermütiger Luft, und dann schließe ich die Augen und erinnere mich, einen Moment lang, wie es ist, zu fliegen.

ZWEITER TEIL

PHYSIOGNOMIEN
DES FLIEGENS

6

New Crobuzon war eine Stadt ohne Respekt vor der Schwerkraft.

In ihrem Luftraum krochen Aerostats von Wolke zu Wolke wie Schnecken auf Kohlköpfen. Milizgondeln flitzten in hundert Metern Höhe durch das Herz der Stadt zu den Außenbezirken, die Trag- und Zugseile summten und vibrierten wie Gitarrensaiten. Wyrmen kraulten durch den Himmel, hinterließen eine Spur aus Exkrementen und Flüchen. Tauben teilten sich das Revier über den Dächern mit Dohlen und Falken und Spatzen und entflohen Papageien. Geflügelte Ameisen, Wespen, Bienen und Schmeißfliegen, Schmetterlinge und Schnaken führten Rückzugsgefechte gegen tausend Aspis und Dheri, die sie im Fluge aufschnappten. Golems, von betrunkenen Studenten in einer Bierlaune zusammengestümpert, wuchteten sich stumpfsinnig durch die Luft, auf plumpen Flügeln aus Leder, Papier oder Obstschalen, die während des Fliegens Stück für Stück zerfielen. Sogar die Züge, die Heerscharen von Männern und Frauen sowie unzählige Güter durch New Crobuzons riesiges Gerippe transportierten, strebten danach, über den Häusern zu bleiben, als fürchteten sie Verunreinigung durch Architektur.

Die Stadt bäumte sich gewaltig empor, wie inspiriert von den Gebirgsmassiven im Westen. Verwitterte Wohnklötze, zehn, zwanzig, dreißig Stockwerke hoch, prägten die Skyline. Sie stachen in die Luft wie feiste Finger, wie geballte Fäuste, wie Stümpfe von Gliedmaßen, die aufgeregt über den Undulationen der niedrigeren Häuser gestikulierten. Die Massen Beton und Teer, aus denen die Stadt bestand, hatten nicht vermocht, die natürliche Physiognomie des Areals gänzlich auszulöschen, sondern spiegelten diese wider. Schäbige Hütten, Katen, Bara-

cken ergossen sich die Flanken von Vaudois Hill, Flyside, Flag Hill und St. Jabber's Mound hinab wie Geröll.

Die rauchschwarzen Mauern des Parlaments reckten sich von Strack Island in die Höhe wie ein Haifischzahn oder der Stachel eines Teufelsrochens, irgendeine zyklopische organische Waffe, die in den Himmel dolchte, überwuchert von Rohren und riesigen Niete. Das Wummern der uralten Dampfkessel im Innern ließ die Mauern erzittern. Erker, gewidmet ungewissen Zwecken, ragten aus dem massigen Leib des kolossalen Steinhauens, unbekümmert um Stützpfiler oder Kragstein. Tief im Innern, im großen Sitzungssaal, außer Reichweite des Himmels, ergingen sich Bürgermeister Rudgutter und zahllose schwafelnde Langweiler in Nachweisen ihrer Daseinsberechtigung. Der gesamte Komplex glich einem Berg am Rand eines architektonischen Kataklysmus.

Die Ätherhöhen über der Stadt waren gleichfalls kein reines Elysium. Fabrikschloten durchstießen die Membran zwischen den Elementen Erde und Luft und bliesen tonnenweise giftige Gase in diese Oberwelt, wie aus schierer Boshaftigkeit. Der Rauch aus einer Million niedriger Schornsteine wogte als dicker, stinkender Brodem über den Hausdächern. Krematorien qualmten in die fliegende Asche missgünstig vorenthaltener und in den Flammen eines Kaminfeuers vollstreckter Testamente; darein mischte sich Kohlenstaub, dessen flüchtige Glut sterbende Liebende wärmte. Vieltausend trübe Schmauchgeister hüllten New Crobuzon in einen stinkenden Mantel, der das Atmen schwer machte wie ein Alb.

Die Wolken quirlten in dem schadstoffgesättigten Mikroklima der Stadt. Es schien, als würde das Wetter in New Crobuzon bestimmt von einem riesigen, sich träge drehenden Zyklon über der Nabe der Stadt, jenem monströsen Denkmal baukünstlerischer Gigantomanie inmitten des Kommerzviertels The Crow, über dem Knotenpunkt vieler Meilen Bahngleise und vieler Jahre architektonischer Irrungen und Wirrungen: Perdido Street Station.

Eine Zitadelle des Industriezeitalters, im Überfluss mit Zinnenreihen posamentiert. Ihr westlichster Turm war der Stütz-

punkt der Bürgerwehr, der Spike, der all seine Brüder überragte und von straff gespannten Gleistrossen in sieben Richtungen gezogen wurde. Doch seiner beeindruckenden Höhe zum Trotz war der Spike nur einer von zahlreichen Auswüchsen des steinernen Quodlibets.

Den Baumeister hatte man, rettungslos dem Wahnsinn verfallen, eingesperrt, sieben Jahre nach Vollendung seines Werks. Er wäre ein Ketzer, hieß es, besessen von der Idee, seinen eigenen Gott zu bauen.

Aus fünf gährenden Ziegelmäulern schlängelten sich die Gleise wie eiserne Zungen. Läden und Folterkammern und Werkstätten und Kontore und Zwischenräume blähten den fetten Wanst des Bauwerks, das, aus einem bestimmten Winkel gesehen, in einem bestimmten Licht, Maß zu nehmen schien und, sein Gewicht auf die Nadel verlagernd, sich rüstete, in den hohen Himmel hinaufzuspringen, den es so beiläufig usurpierte.

Isaacs Weltsicht war nicht von Romantik verklärt. Wenn er sich anschaute, was da am Himmel fleuchte (seine Augen waren vor Anstrengung blutunterlaufen, dahinter summte ein mit neuen Formeln und Fakten zur Überlistung der Schwerkraft aufgeladenes Hirn), sah er keine Flucht zu einem besseren Ort. Fliegen war ein weltliches, profanes Ding: nichts weiter als ein Mittel, von einem Teil New Crobuzons zum anderen zu gelangen.

Ihm kam's zupass. Er war Wissenschaftler, kein Mystiker.

Isaac lag auf seinem Bett und schaute aus dem Fenster. Sein Blick folgte den fliegenden Punkten, die draußen vorüberzogen. Um ihn herum verteilt, vom Bett auf den Fußboden überfließend, häuften, türmten, stapelten sich Bücher und Broschüren, getippte Notizen und handschriftliche Leporellos. Ernsthafte Monografien stöhnten unter den Elaboraten von Schwarmgeistern; Biologie und Philosophie machten sich auf seinem Schreibtisch gegenseitig den Platz streitig.

Isaac hatte sich wie ein Bluthund einen gewundenen bibliografischen Pfad entlanggeschnüffelt. Einige Werke waren

obligatorisch: *Über die Schwerkraft und Theorie der Aviation*. Andere behandelten das Thema nur am Rande, wie *Die Aerodynamik des Schwarms*. Bei wieder anderen handelte es sich lediglich um Kuriositäten, die seine Kollegen mit einem Stirnrunzeln kommentieren würden. Zum Beispiel hatte er noch keine Zeit gefunden, sich *Die Deweomer, die über den Wolken wohnen, und was sie uns lehren können* genauer anzusehen.

Er kratzte sich an der Nase und nahm mittels Strohhalme einen Schluck aus dem Bierglas, das er auf seiner Brust balancierte.

Erst zwei Tage Beschäftigung mit Yaghareks Auftrag, und schon hatte die Stadt für ihn ein völlig anderes Gesicht. Er fragte sich, ob er sie je wieder sehen würde wie vorher.

Die Schriften, auf denen er lag, drückten ihn. Er zog eine Sammlung obskurer Skripte hervor und einen Packen Heliotypen von Teafortwo. Letztere hielt er eine nach der anderen hoch und studierte den komplexen Aufbau der Wyrmen-Muskulatur, die Teafortwo für ihn zur Schau gestellt hatte.

Hoffentlich läuft mir die Zeit nicht davon, dachte Isaac.

Er hatte den ganzen Tag lang gelesen und Notizen gemacht und nur höflich gebrummt, wenn David oder Lublamai ihm ihr Kommen und Gehen hinaufriefen oder Aufforderungen zum Mittagessen, die ungewürdigt verhallten. Lublamai stellte ihm schließlich einen Imbiss aus Brot und Käse und Pfefferschoten hin, den er geistesabwesend verzehrte. So wie der Tag von Stunde zu Stunde wärmer wurde und zudem die kleinen Dampfkessel in all seinen Apparaturen die Luft aufheizten, hatte er sich Schicht um Schicht zu viel gewordener Kleidungsstücke entledigt. Hemden und Schals lagen rings um den Schreibtisch verstreut.

Isaac wartete darauf, dass ihm Material geliefert wurde. Gleich zu Beginn seiner Recherchen hatte er festgestellt, dass ausgerechnet auf dem Feld, welches es für diesen jüngsten Auftrag zu beackern galt, eine riesige Lücke in seinem Wissensspektrum klaffte. Von allen Arkana war Biologie sein schwächstes. Er fühlte sich durchaus in seinem Element, was

Levitation anging oder kontergeotropische Thaumaturgie, und erst recht bei seinem gehätschelten Steckenpferd, der Vereinheitlichten Feldtheorie, aber die Aufnahmen von Teafortwo hatten ihm bewusst gemacht, wie wenig er von der Biomechanik einfachen Fliegens verstand.

Was ich brauche, sind ein paar tote Wyrmen – nein, ein lebender, für Experimente ..., war es ihm durch den Kopf gegangen, als er in der vergangenen Nacht über den Heliotypien brütete. *Nein, einen toten zum Sezieren und einen lebenden, um seine Flügelbewegungen zu studieren.*

Die unernste Idee nahm, je später die Stunde, desto konkretere Form an. Er hatte noch eine Weile an seinem Schreibtisch gesessen und nachgedacht, bevor er schließlich aufstand und zu einem Ausflug in das nächtliche Brock Marsh das Haus verließ.

Die übelst beleumdete Schänke zwischen Tar und Canker kauerte im Schatten einer großen Palgolak-Kirche, ein paar feuchte Gassen zurück von der Danechis Bridge, die Brock Marsh mit Bonetown verband.

Selbstverständlich waren die Bewohner von Brock Marsh in der Mehrzahl Bäcker oder Straßenkehrer oder Prostituierte oder Ausübende sonstiger, durchaus ehrenwerter Berufe, die aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrem ganzen Leben nie eine magische Beschwörungsformel aussprechen oder in ein Reagenzglas schauen würden. Gleichermäßen war auch die Einwohnerschaft von Bonetown im Durchschnitt nicht krimineller veranlagt als die übrige Bevölkerung New Crobuzons. Nichtsdestoweniger galt Brock Marsh als das Gelehrtenviertel und Bonetown als Brutstätte des Verbrechens. Und an dem Berührungspunkt der beiden Strömungen – esoterisch contra lichtscheu, romantisiert und manchmal gefährlich – lag das Der Mondfrau Zwei Töchter.

Über der Tür zeigte das Schild die Mondscheibe und ihre beiden kleinen Begleiter in Gestalt von zwei hübschen, etwas liederlich wirkenden Frauenzimmern. Zusammen mit dem tiefroten Anstrich verlieh das dem Haus eine verruchte, un-

widerstehliche Anziehungskraft. Die Klientel bestand aus den wagemutigeren Elementen der Boheme von New Crobuzon: Künstler, Diebe, Freigeister, Junkies und Spitzel verlustierten sich unter den scharfen Augen der Wirtin, Red Kate.

Kates Spitzname war ein Hinweis auf ihr rotblondes Haar sowie, fand Isaac, eine vernichtende Aussage über die klamme Kreativität ihrer Gäste. Sie war mit beachtlicher Körperkraft gesegnet und mit einem untrüglichen Blick dafür, wen man bestechen sollte, wen hinauswerfen, wen Mores lehren und wen mit Freibier traktieren. Aufgrund ihrer klugen Politik (unterstützt, mutmaßte Isaac, von etwas subtiler thaumaturgischer Blendwerkerei) blieb sie verschont von den drastischen Revierkämpfen diverser Schutzgeldbanden im Viertel. Auch Razzien der Miliz in Kates Etablissement waren selten und nie besonders gründlich. Ihr Bier war gut. Sie fragte nicht, was in vertraulicher Runde an Ecktischen besprochen wurde.

Kate hatte Isaac, als er hereinkam, kurz zugewinkt, ein Gruß, den er erwiderte, während er sich in dem verqualmten Schankraum umschaute. Die Person, die er zu treffen gehofft hatte, war nicht unter den Gästen. Er ging zur Theke.

»Kate«, überschrie er das Stimmengewirr, »Lemuel heute schon gesehen?«

Sie schüttelte den Kopf und reichte ihm unaufgefordert ein Kingpin-Bier. Isaac zahlte, drehte sich um und musterte, am Tresen lehrend, das abendliche Getriebe.

Er war enttäuscht. Der Mondfrau Zwei Töchter war für Lemuel Girrvoegel der Ort, der einem Büro am nächsten kam. Man konnte sich gewöhnlich darauf verlassen, ihn hier allabendlich beim Geschäftemachen anzutreffen. Isaac nahm an, dass irgendwelche zwielichtigen Angelegenheiten ihn fernhielten. Also spazierte der Wissenschaftler ziellos zwischen den Tischen herum und hielt nach Bekannten Ausschau.

Drüben in der Ecke, kaum zu übersehen in der gelben Kutte seines Ordens und gutherzig lächelnd einem Gesprächspartner zugewandt, entdeckte er Gedrecsechet, den Kustos der Palgolak-Kirche. Isaacs Stimmung besserte sich im Nu; er ruderte durch die Menge zu dem Tisch hinüber.

Beim Näherkommen stellte er belustigt fest, dass die Unterarme der bitterernst dreinblickenden jungen Frau, die Ged gegenüber saß, mit den verschränkten Zahnrädern der Gottmechanik-Apophanten tätowiert waren, der stets von missionarischem Eifer Beseelten.

»... wenn ihr euch der Welt und Gott mit einem Jota der Stringenz und Analyse nähern würdet, auf die ihr so stolz seid, würdet ihr erkennen, dass euer sinnleerer Sentientomorphismus schlichtweg unhaltbar ist!«

Ged grinste das picklige Mädchen an und öffnete den Mund, um zu antworten. Isaac kam ihm zuvor.

»Entschuldigt, dass ich euer Gespräch unterbreche. Ich wollte dir nur sagen, Ritzel, oder wie immer du heißen magst ...«

Die Mechnik wollte protestieren, doch Isaac schnitt ihr das Wort ab.

»Tacet! Ich sag's dir unmissverständlich – troll dich! Und deine Stringenz kannst du mitnehmen. Ged und ich haben miteinander zu reden.«

Ged gluckste. Seine Gesprächspartnerin schluckte und gab sich Mühe, ihre Indignation aufrechtzuerhalten, doch Isaacs Masse und seine muntere Kompromisslosigkeit wirkten einschüchternd. Sie traf Anstalten für einen geordneten Rückzug.

Als sie aufstand, öffnete sie den Mund zu einem beißenden Aperçu, das sie sich zurechtgelegt hatte, doch Isaac ließ sie nicht zu Wort kommen.

»Sprich, und ich schlage dir die Zähne ein«, warnte er liebenswürdig.

Die Mechnik klappte den Mund zu und stolzierte davon.

Sobald sie außer Sicht war, brachen beide, Isaac und Ged, in Gelächter aus.

»Weshalb gibst du dich mit denen ab?« Isaac wischte sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln.

Ged, wie eine Kröte vor dem niedrigen Tisch kauern, wiegte sich vor und zurück, die breite, lange Zunge schlackerte in seinem großen, schlaffen Mund hin und her.

»Sie tun mir einfach *leid*«, schnaufte er. »Sie sind so – *intensiv*.«

